

Gelehrter Rat
nachst. mit Anwesenheit
der Frau- u. Tochter.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 3.60 Mk.
Durch die Post bezogen
1.80 Mk. inkl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Literatur- und Kulturblatt)
monatlich 10 Pf.

**Verlags- u. Anstalts-
Redaktion: Nr. 1047,
Expedition: Nr. 1047,
Kriegsweg- u. Post-
Telegraphenamt
Halle a. S.**

W O R T S T A T T

Inserionsgebühr
beträgt für die 6 Spalten
pro Zeile oder deren Raum
50 Pfennig.
Für ausserhalbige Anzeigen
10 Pfennig.
Im Abonnementen-Geld
kann die Zeile 75 Pfennig
sein.

Inserate
für die halbes Nummer
müssen spätestens bis zum
mittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
sein.

**Ertragsteuern in die
Postzeitung.**

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Part. 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Part. 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Rein klassenbewußter Arbeiter fehle am Donnerstag in den Wahlrechtserfassungen!

Die Landtagsession.

Nach fast sechsmonatlicher Tätigkeit sind die „geehrten, edlen und erlauchten Herren“, wie die Chroniker die sogenannte preussische Volksoberleitung anzudeuten pflegt, halbdoct in ihre Heimat entlassen worden. Der Landtag ist geschlossen, und so ist das preussische Volk wenigstens bis zum Herbst gegen die Art von Gesetzgeberei geschützt, wie sie in Preußen beliebt wird. Quantitativ hat der Landtag in seiner letzten Session viel Arbeit geleistet, aber qualitativ ist seine Arbeit nichts wert. Beinahe könnte man glauben, daß der Landtag immer und immer wieder auf neue hervortritt, daß ein auf Grund des Dreiklassenwahlrechts zusammengewürfeltes Parlament, ein Parlament, in dem Junker und Arbeiter das Szepter schwingen, zur Unfruchtbarkeit verurteilt, daß es unfähig ist, positive Arbeit in Interesse der Gesamtheit zu verrichten.

Ein einziges Gesetz von allen denen, die in dieser Session verabschiedet worden sind, zeigt von einem gewissen Fortschritt: das Feuerbestattungsgesetz, das mit Mühe und Not und nur mit Hilfe des kleinen Häufleins Sozialdemokraten zustande gekommen ist. Es war eine Zufallserscheinung, der dies Gesetz zu danken ist, und nicht viel hätte gefehlt, so wäre selbst ein so beschriebener Fortschritt dank den mütterlichen Einflüssen vertrieben worden. Wohl kann die Regierung auf diesen Erfolg nicht sein, um so weniger, da das bei der Feuerbestattung unterlegene Zentrum bei dem zweiten Fortschritt, dem die Regierung anerkennen wollte, bei dem Fortbildungsgesetz, das die Regierung als „Krause“ genannt und die Vorlage so zerstückelt hat, daß die Regierung die Kommissionsbeschlüsse für unannehmbar erklärte und auf die Beratung ihres Entwurfs im Plenum keinen Wert mehr legte. Und dabei entsprach die Vorlage, der zweifellos ein gesunder Gedanke zugrunde lag, ein Gebotnis, dem auch die Sozialdemokratie im Prinzip zustimmt, noch nicht einmal den bescheidensten Anforderungen; sie beschränkte sich nur auf die in der nächsten Jugend und nahm keine Rücksicht auf die große Gefahr der erwerbsfähigen Angehörigen des in die Jugend geführten, außerdem war es ein Zersetzungs- und schillern im Sinn des Wortes. Die Arbeit, die schulklassen Jugend weiter zu bilden, sie zu befähigen, den Kampf ums Dasein zu bestehen, sie zu selbständig denkenden und handelnden Menschen zu erziehen, wurde zurückgedrängt durch die Zensur, das Gesetz zu einem Kampfschrei gegen die Sozialdemokratie zu gestalten.

Wir meinen der Vorlage keine Kränze nach, wir registrieren lediglich die für Preußen beschämende Tatsache, daß selbst ein an sich so gesunder Gedanke wie der Fortbildungsgesetzunterstützung von der Regierung in sein Gegenteil verkehrt werden sollte, daß die Regierung eines sogenannten Kulturgesetzes nicht habere zurückgedrängt, die heranwachsende Jugend hat der neuen Weltanschauung, eine Weltanschauung, die sehr und sie gewaltig an Kulturkapitalen zu erziehen. Was sich während der langwierigen Kommissionsberatung hinter den Kulissen abgespielt hat, die Anträge des durch und durch reaktionären, fremdenbildenden Kultusministers gegen seinen Kollegen, dessen Bestoß das Fortbildungsgesetz unterlegen ist, die Fäden, die Zentrum und Konservative geflochten haben, um die Vorlage noch zu verheulen — all das ist ebenso typisch für den Staat der Junker und Pfaffen, wie für die Art, wie in Preußen regiert wird.

Formell leiten die Regierungsgesandten die vom König ernannten Minister, tatsächlich aber regiert der Feudaladel, dem, soweit es sich um Maßnahmen zur Verbummung, Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes handelt, die hohe Beschäftigung mit Preußen anbelangt. Und welche dem Minister, der nicht nach der Pleite dieser Gesellschaft tangt! Wie hat man es verstanden, den Ministerpräsidenten bei der Besprechung der Verordnungen aus Afrika zu einem förmlichen Fußfall vor dem Kaiser zu zwingen, und wie hat man Herrn v. Bethmann Hollweg vor dem Lande abgetan, als er es wagte, einmal seine gutgewollte Abhängigkeit vom Zentrum in einem Augenblick zu vergessen und sich im Reichstage für die Eliaß-Verhinderung des Verfassungsreform ins Zeug zu legen! Mit aller Deutlichkeit hat man dem höchsten Beamten zu verstehen gegeben, daß er und seine Kollegen nichts weiter sind und nichts weiter sein dürfen als gehorame Diener der herrschenden Klassen, die es sich nicht einfallen lassen sollen, gegen den Staat zu lästern.

In ihrer völligen Abhängigkeit vom Zentrum und Konservativen kann die Regierung, selbst wenn sie es wollte, dem Volke kein Wahlrecht geben. Die Konservativen haben zu wiederholten Malen erklärt, daß sie an den Grundlagern des „bewährten“ Dreiklassenwahlrechts unentwegt festhalten, und das Zentrum, das zwar in seinem Programm die Übertragung des Reichswahlrechts auf Preußen fordert, tut in der Praxis alles, um eine wirkliche Wahlreform zu vereiteln. Ja, sogar eine bloße Besprechung des feindlichen Wahlrechtsantrages hat es zu verhindern gesucht, freilich ohne Erfolg. Wenn dieser Antrag, bei dessen Beratung die Regierung standpattweise durch Abwesenheit glänzte, schließlich doch noch in

lehter Stunde auf die Tagesordnung gesetzt ist, so ist das wirklich nicht das Verdienst des Zentrums. Die Behandlung des Antrages durch das Unterparlament ist noch in frischer Erinnerung. Angesichts der Komodie, die die Konventionen bei dieser Gelegenheit aufgeführt haben, angesichts der Hanswurste, die sie sich leisteten, muß selbst der geringe Teil des Volkes, der dem Dreiklassenparlament bisher noch Vertrauen entgegengebracht hat, nicht nur jedes Vertrauen verlieren, sondern auch von Horn und Erbitterung erfüllt werden gegen eine Volksschaft, die so solchen Abenteuern bei den ersten Dingen ihre Zukunft nimmt.

Mit aller Deutlichkeit hat das Abgeordnetenhaus aufs neue erklärt, daß es in seiner Mehrheit Gegner des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts ist und daß es auch von einer Neuorganisation der Wahlweise nichts wissen will. Noch größer ist die Mehrheit, die sich einer demokratischen Gestaltung der kommunalen Wahlweise widersetzt. Wiederholt ist in der verflochtenen Session die Frage des kommunalen Wahlrechts angeschnitten worden, aber stets und ständig hat sich der Landtag mit gewaltiger Majorität für plutokratische Wahlweise ausgesprochen. Auf allen Gebieten will man dem Volke sein Recht vorenthalten, während die Mehrheit mit einer Passivität, die ihres gleichen sucht, sobald es sich um die Wahrung ihrer eigenen Interessen, die Interessen der Besitzenden handelt, sich Wortteile zu verschaffen weiß. Es sei nur an das in dieser Session verabschiedete Kaufversteigerungsgesetz zum Besten der Bauern erinnert, das tatsächlich so gestaltet wurde, daß es die Großgrundbesitzer auf Kosten der Allgemeinheit bereichert. Umgekehrt hat man bei dem Ausführungsgesetz zum Viehschlagengesetz rücksichtslos alle Anträge niedergestrichen, die die Sozialdemokraten zum Schutze der kleinen Bauern und Landarbeiter gestellt hatten.

Unter Übergehung der kleineren Vorlagen, die mehr oder minder lokale Bedeutung haben oder sein allzu großes Allgemeininteresse beanspruchen, erörtern wir schließlich noch die beiden Zweedebandgesetze, in denen sich nicht nur der Schicksal der Landtagsmehrheit äußert, sondern die auch heutzutage als irgend etwas anderes gelten, als heute, mehr als 100 Jahre nach Schaffung der Preussischen Verfassung, der Begriff der Selbstverwaltung in sein Gegenteil verkehrt wird.

Aber nicht genug, daß die preussische Volksoberleitung ein reaktionäres Gesetz nach dem andern schafft, billigt sie auch alle Maßnahmen der Regierung und ihrer Organe auf dem Gebiete der Verwaltung, mögen sie noch so vortrefflich sein. Ja, man opfert sogar aus dem allgemeinen Steuerfessel Hunderttausende und Millionen für direkt unabhängige Zweedebandgesetze und Millionen für die Verleihung von Wollgeheimnissen und noch mehr läßt man sich den Kampf gegen die sozialdemokratische Jugendbewegung leisten. Und abgesehen von den Sozialdemokraten erhebt sich niemand, um im Landtage dagegen zu protestieren.

Wie lange noch wird das preussische Volk solche Zurückände in Gesetzgebung und Verwaltung dulden? Wie lange noch wird es mit ansehen, daß eine übermächtige Elite mit seinen heiligsten Gütern ein freies Spiel treibt? Und unbenommen sozialdemokratischen Maßnahmen im Zentrumparlament sucht man durch fortgesetzte Änderungen der Geschäftsordnung den Mund zu stopfen. Um so lauter werden die Millionen Sozialdemokraten im Lande reden, sie werden flammenden Protest erheben gegen die preussische Eigenart, gegen diese unerhörte Mißwirtschaft und gegenbeierliche ihre Rechte fordern. Mögen die herrschenden Klassen sich bestimmen, ob es zu spät ist!

Verfall der Dreiklassenherrschaft.

Der jämmerliche Ausgang der preussischen Landtagsverhandlungen dreht selbst einem so harten Charakter und Reaktionär, wie der Freiherr v. Bethlig einer ist, die bittersten Klagen ab. Der Führer der freikonservativen Fraktion des Dreiklassenhauses schreibt im Tag:

Ich kann mich nicht erinnern, in meiner bald vierzigjährigen parlamentarischen Tätigkeit jemals mit so unbedingter Mißbilligung auf einen Sessionenabschnitt zurückgegriffen zu haben, wie auf den letzten seit Osnern. Der Abbruch am 28. v. M. war geradezu beschämend, aber er war doch das Endergebnis eines stetig fortschreitenden Niedergangs der Leistungsfähigkeit des Abgeordnetenhauses. Es war, als ob mit der Osterpause dieses Haus jede Spannkraft verloren hätte und einem zunehmenden Marasmus verfallen wäre.

Herr v. Bethlig klagt über die Mißwirtschaft in den Kommissionen, um sodann fortzufahren:

Aber mit dem Plenum war es auch nicht besser bestellt. Es glied geradezu einem Laubentzahn. Das Gefühl der tiefen Beschämung über diesen Niedergang des Abgeordnetenhauses wird noch ver-

stärkt, wenn man damit die gewaltigen Leistungen des Reichstags in der letzten Tagung, namentlich aber nicht allein bei der Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung vergleicht.

Zwar mag der Freiherr zugunsten der schwächenden und unfähigen Gesetzgeber manches gelten lassen, doch muß er selber eingestehen:

Das alles kann die zum Schluß bis zur Katastrophe gekehrte Demoralisation des Abgeordnetenhauses kaum erklären, geschweige denn entschuldigen.

Und im Kontrast dazu prophesiert er:

Das Abgeordnetenhaus . . . steht gegenüber dem demokratischen Ansturm auf unser Wahlrecht auf dem allerniedrigsten Posten. Die Demokratisierung unseres Wahlrechts wird sich auf die Dauer nur verheulen lassen, wenn das Dreiklassenhaus nach allen Richtungen hin Vollbeschränkungen leistet. Verlangt es öfters, wie am Schluß dieser Session, so ist sicher die Art an die Wurzel unseres Wahlrechts gelegt.

Also selbst der alte Herr v. Bethlig findet sich allmählich mit dem Gedanken ab, daß die Dreiklassenherrschaft nicht mehr lange währen wird. Denn daß der Niedergang dieses ungeschickten Parlaments aufhalten ist, kann er wohl ernstlich nicht mehr glauben!

Das Hauptproblem der deutschen Politik.

Das bedeutendste Organ der französischen Demokratie in der Provinz, die Dépêche von Toulouse, behandelt in längeren Ausführungen die Verfassung für Eliaß-Verhinderung. Nachdem das Blatt konstatiert hat, daß „einzig die energische Stellungnahme der Sozialdemokraten die Meritaten und die Liberalen dazu gezwungen hat, das Parawahlrecht abzuschleichen“, charakterisiert es die allgemeine politische Bedeutung der Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Eliaß-Verhinderung folgendermaßen:

Das Hauptproblem des heutigen Deutschlands, die Frage, von der jeder große Fortschritt und die ganze demokratische Entwicklung abhängt, ist die der preussischen Wahlreform. Das Dreiklassenwahlrecht mit öffentlicher Stimmabgabe, das gegenwärtig in Preußen in Kraft ist, sichert im Parlament die Mehrheit den Rechtsparteien, die im Lande in der Minorität sind. Und durch Preußen, das der leitende Staat des Reiches ist, beherrscht die agrarische Reaktion ganz Deutschland und hemmt nicht nur die Entwicklung von Industrie und Handel, sondern auch jede Fortentwicklung des öffentlichen Lebens. Eine preussische Wahlreform und namentlich die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts würde mit sich auf einen Schlag Preußen und Deutschland von der Fessel der Junker befreien und sich dem Fortschritt freie Bahn schaffen. Nun hat sich der gegenwärtige Reichspräsident, Herr v. Bethmann Hollweg, einer radikalen Reform in Preußen allezeit widersetzt. Wie soll er jedoch heute, nachdem der Eliaß-Verhinderung, die nichts weniger als glänzende deutsche Vaterlandsfreunde sind, das demokratische Wahlrecht gemindert worden, den Preußen dieses vorwegnehmen können? Wie sollen die politischen Parteien, die Liberalen aller Schattierungen, die Fortschrittler und die Meritaten vom Zentrum, die sich bis jetzt in der Wahlrechtsfrage unentschieden gezeigt und die gegärt haben, mit den Junkern ernsthaft anzukommen, wie sollen sie in Zukunft weniger entgegenkommend sein können für die Preußen als für die Eliaß-Verhinderung?

Die Annahme der Eliaß-Verhinderung Verfassung leitet einen neuen Zeitabschnitt ab für Deutschland ein, von dem Kampf gegen die preussische Reaktion mit desto gewaltigerer Wucht wieder neu entbrannt wird, als die Junker anlässlich des neuen Wahlrechts für die Eliaß-Verhinderung eine erste größere Schlappe erlitten haben.

Nun, wenn es dem Ausland unbegreiflich ist, daß dem preussischen Volke verweigert werden soll, was den Eliaß-Verhinderung gerade und billig ist, in Preußen selbst kennt man die Gründe. Die Junker wollen in zweierlei Verhältnis Recht, sie wollen die Entrechnung der Klassen und deren Überwindung zu Staatsbürgergenossen zweiter und dritter Klasse. Denn auf diesem Inanzen ruht in ihre politische Macht. Aber eben daß dieses Inanzen jetzt so ganz schamlos offen und unbedeutend geworden ist, daß die klassische Verfassung jenseit preussischer Wähler es immerfort ins Ohr schreit, daß es gemühtigt und verengeltigt ist, das gibt auf der anderen Seite auch die Gewißheit, daß das preussische Volk nicht eher ruhen wird, bis diese Schmach beseitigt, bis das gleiche Wahlrecht auch in Preußen erkämpft ist.

Ständeharzen ausgehen können, ist selbstverständlich und beruht gleichfalls auf einstimmigem Beschlusse. Der Senat hat aber seine Ansicht bei der Sitzung des Senatsbundes den offiziell kundgegebenen Beschlüssen ihrer konventionellen Freunde, wonach dieselben bei Ständeharzen ihre Stellungnahme zur Sozialdemokratie lediglich den tatsächlichen Gründen ihres Parteinteresses abhängig gemacht, fast als eine Unterbrechung der Sozialdemokratie ausdrücklich vorbehalten haben.

Der Brief schließt: „Damit schließen sich unsere Wege grundsätzlich, da Ihre neuer Versuch ist, wenn ihm überhaupt eine Entwicklung beschien ist, nur in der nämlichen Richtung entwickeln kann, die ihm durch den Gründungsbeschluss vorgezeichnet ist, also gegen den Senatsbund, gegen die Politik der „mittleren Linie“ und gegen alle anderen Tendenzen als die, welche der Sezession zugrunde liegen.“

Wie die Post zu melden weiß, häufen sich die Austrittserklärungen von Tag zu Tag:

„Fast die gesamte Großindustrie ist im Begriff abzuschnellen. Der bisherige Vorsitzende des Zweigvereins des Senatsbundes für Kattowen, Olfen und Angern, Herr Emil Seidler in Altona, Stadtorbitor und Mitglied der Altonaer Handelskammer, hat seinen Austritt aus dem Senatsbund erklärt, ebenfalls der Herr Kommerzienrat Goldens, der Kommerzienrat Joh. A. Wend, Präsident der Altonaer Handelskammer, Herr G. J. Böhm, zweiter Vorsitzender des Zweigvereins, der Fabrikant Olof Michelsen.“

Auch der Bezirk Tilger, Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte, hat seinen Austritt aus dem Senatsbund erklärt und bemängelt seine Stelle im Präsidium des Senatsbundes niedergelagt.

Diese ganze Entwicklung des Senatsbundes ist eigentlich seiner ganzen heterogenen Zusammensetzung nach nur folgerichtig. Er trug schon bei seiner Gründung den Keim der Auflösung in sich, und wenn die Besetzung der Schwerindustrie eintrat, nur eine Frage der Zeit. Jetzt werden sich die Schmarotzer der Großindustrie so eng wie möglich mit den Agrariern verbinden, denen sie ja auch politisch sehr nahe stehen, um sich gegenseitig höhere Hölle zu verschaffen. Der Weg kann der Senatsbund natürlich nicht mitgehen, weil Handel und Verkehr durch unsere Schutzpolitik schon heute schwer getroffen sind und künftig noch mehr befallen werden sollen.

Die ganze Tätigkeit des Senatsbundes wird sich wahrscheinlich nunmehr in der Hauptlage darauf beschränken, bei den Wahlen lediglich die finanzielle Stütze der liberalen Parteien zu bilden.

Deutsches Reich.

Die Reichstagsverhandlung in Düsseldorf ist, wie das Berliner Tageblatt berichtet, auf Dienstag, den 19. September, angefallen worden. — Das Zentrum ist bereits wiederholt tätig; es hat in erster Linie seine Arbeiter-Abgeordneten vorgeschickt, die das schändliche Verhalten des Zentrums bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung verteidigen müssen.

Der Reichstag ist am Sonntag. Wegen angeblicher Besonnenheitsbedingung hatte sich vor dem Reichstag der Reichstag der Reichstagsverwaltung über sein Verhalten befragt, weil er es zu sozialdemokratischen Beschlüssen herangezogen hatte. Als Antwort darauf hat nun der Reichstag, er ging in die Schranken und forderte dort befindliche Soldaten zum Verlassen des Saals auf. Als er dann auch im Saal seine Tätigkeit fortsetzte, kam es zu ernsthaften

Situngen, worauf ihm der Reichstag sagte: „Verlassen Sie mein Lokal, denn Sie verursachen hier nur einen Aufruhr.“ Der Reichstag hat jetzt diese „Belagerung“ des Reichstages mit dem Reichstag zu beenden. — Die heiligste Person eines Politikers ist in Preußen unantastbar!

— Staatsgefährliche Signalführer. Meist hat wieder keinen „Zweifelsfall“. Bei einem Unfälle, dessen Leiter der Polizeipräsident war, kam ein Verein in den Verdacht, französische Signalführer mit sich zu führen. Der Gebrauch dieser Hörner ist in den Reichsständen strengstens verboten. Der Polizeipräsident ließ deshalb den Verein durch einen Kommissar revidieren, wobei die Vereinsmitglieder behaupteten, daß ihre Instrumente keine Signalführer, sondern Trompeten seien. Der Verein verließ daraufhin den Festplatz; die auswärtige Presse hüben und drüben hat wieder einmal Stoff und der Staat ist gerettet!

Frankreich.

Die Wahlreform.

In fortgesetzter Beratung der Wahlreformvorlage in der Deputiertenkammer schlug Duménil am Montag folgende Fassung vor: Die Mitglieder der Deputiertenkammer werden gewählt durch Listenwahl mit Wählerverzeichnis, Paris 106 erklärte, die Fassung sei vor der Sitzung durch die verschiedenen Vertreter aller Gruppen der Linken ausgearbeitet worden, die von der Wichtigkeit des Prinzips der Proportionalwahl durchdrungen seien, wie es durch die vorausgegangenen Abstimmungen geklärt sei, und die so hoffen, die Unterstützung der größtmöglichen Zahl von Republikanern der Linken zu erhalten. Demix verlangte Rückweisung an die Kommission. Millerand befragte die vorgeschlagene Fassung, die geeignet sei, die ganze Proportionalreform wieder in Frage zu stellen, da ihr die Mehrheit fehle. Komon sprach sich für die Fassung aus, während Jaures sie lediglich befürwortete. Der erste Teil des Amendements Duménil, „Die Mitglieder der Deputiertenkammer werden durch Listenwahl gewählt“, wurde mit 555 gegen 28 Stimmen, der zweite Teil „mit Wählerverzeichnis“ mit 303 gegen 244 Stimmen angenommen, ebenso das Amendement im ganzen mit 566 gegen 4 Stimmen, nachdem die Kommission sich damit einverstanden erklärt hatte, da es nach Angabe seiner Urheber das Proportionalprinzip enthalte. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Gewalt gegen Recht.

Die Regierung hat den Präsidenten Weisung erteilt, keinerlei gewalttätige Störungen gegen das neue Gesetz zur Anwendung gelangen zu lassen und die Linken zu bilden. In Troves fanden heute trotz der getroffenen Maßnahmen lärmende Straßendemonstrationen gegen das Gesetz statt, so daß die Gendarmerie einschritt. Die Truppen und die Gendarmen, die mit Steinen beworfen wurden, gaben wiederholt Schüsse ab. Mehrere Soldaten wurden verwundet und 35 Mißgeburten verhaftet.

Portugal.

Truppenaushebung gegen die monarchistische Bewegung. Bedeutende Truppenmassen sind in Oporto zusammengezogen worden. Die ganze erigte Meute wurde mobilisiert. Winnen kurzem werden 10 000 Mann Infanterie, Artillerie und Kavallerie in Oporto bereit sein. Bedeutende Truppenmassen Infanterie und Kavallerie sind mittels Exzessbesatz an die Nordgrenze Portugals geschickt worden, um der monarchistischen Bewegung den Eingang in Portugal zu verhindern. Bis jetzt ist alles ruhig, nennenswerte Ereignisse haben sich in Lissabon und Oporto nicht zugegetragen.

Der neue Verfassungsentwurf

ficht drei „Gewalten“ vor, die getrennt, die ausführende und die richterliche. Die erste Kammer wird durch direkte Wahl auf drei Jahre gewählt und Nationalrat heißen. Die zweite, der Rat der Vertreter der Gemeinden, wird zur Hälfte alle drei Jahre zu erneuern sein. Beide Kammern werden vereint den Kongress bilden. Der Präsident der Republik wird von beiden Kammern auf vier Jahre gewählt. Er ernennt und beruft die Minister ab, die durch Volkslisten auf alle Fragen antworten müssen, die aus dem Parlamente an sie gerichtet werden. Sie sind verpflichtet, vor den parlamentarischen Kommissionen zu erscheinen. Der Präsident und die Minister sind verantwortlich und können vor einen Gerichtshof der Republik gezogen werden, der von dem obersten Gerichtshof und aus einer Jury von 22 Mitgliedern gebildet wird, die durch Wahl aus den beiden Kammern hervorgehen. Alle institutionellen Garantien für die Einrichtung der Steuern, den Zusammentritt der Kammern, die Wahlen und die individuellen Rechte sind in der Verfassung festgelegt. Der Verfassungsentwurf bestimmt ferner, daß der erste Präsident der Republik durch die konstituierende Versammlung am Tage nach dem Antritt der Verfassung in geheimer Abstimmung gewählt werden und daß sein Mandat am 15. Oktober 1915 ablaufen soll. — In der konstituierenden Versammlung verlas Magalhães Lima im Namen der Kommission den Verfassungsentwurf. Die Debatte wird demnächst beginnen.

Amerika.

Ein Staatsstreich in Paraguay.

Nach Meldungen aus Assumption in Paraguay ist dort eine „Verschwörung“ entbunden worden. Präsident Yzaola betriebe die teilweise Auflösung des Kongresses. Mehrere Senatoren, Deputierte und Beamte wurden festgenommen; die Minister des Innern und des Außen haben ihre Entlassung. In Assumption wurde der Verfassungsentwurf zu hand auf drei Monate erklärt.

Aus der Partei.

Nachwachen vom 1. Mai.

In Dortmund kam am 1. Mai ein ziska 1000 Mann starker Trupp Arbeiter aus dem Vorort Herde und wollte nach Dortmund, wo das Festlokal war. Auf einer Zugangsstraße sollte der Zug durch eine Schutzmannschaft geprengt werden, was nicht gelang. Bei dem Zutritt wurde einem Schutzmann mit einem Gewehrstoß der Helm auf dem Kopf geschlagen und der Beamte trug drei Tage und drei Nächte eine Wunde. Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde ein Mann verhaftet, der am 1. Juli von der Strafkammer des Dortmund Landgerichts zu drei Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Der Staatsanwalt hatte die Kleinigkeit von — sechs Monaten beantragt.

Das Staatsgefährliche Lieberich.

Im Auftrage der Staatsanwaltschaft wurde in den Expeditionsräumen des Bochumer Volksblattes gehäusigt. Es wurde nach dem Verlage der Dortmunder Arbeiterzeitung herausgegebenen Arbeiterüberbuch gefahndet. Beschlagnahmt wurden 121 Exemplare.

Reaktionärsoperationen. In die Redaktion der Mannheimer Volksstimme ist Genosse Saxpuder aus Münden für den ausgeschiedenen Genossen Daub eingetreten. Sauth lehnte wieder in die Redaktion des Volksrecht in Jülich zurück.

Geschäftshaus

Unsere **Schaufenster** bitten zu beachten.

Halle a. S.

J. LEWIN

Grosser Inventur-Ausverkauf.

Unsere **Schaufenster** bitten zu beachten.

Marktplatz 2 und 3.

ca. **87000** Meter

Kleiderstoffe.

Besonders empfehlen:

Ein Posten Blusenstoffe grosse Farben- und Muster-Auswahl	Meter Jetzt 38 Pf.
Ein Posten Zibeline Karos u. Streifen, in soliden Farben	Meter Jetzt 65 Pf.
Ein Posten Baumwolle und Ausmusterungen	Meter Jetzt 95 Pf.
Ein Posten Baumwolle gestreift, vorzüglich im Tragen	Meter Jetzt 70 Pf.
Ein Posten Kleideralpaccas in hellen und dunklen Farben, gestreift u. kariert, doppelt-breit	Meter Jetzt 75 Pf.
Ein Posten Blusenstoffe prima reine Wolle, beste Fabrikate, grosse Sortimente	Meter Jetzt 90 bis 88 Pf.
Ein Posten Kleiderstoffe reine Wolle, einfarbig und mit kleinen Mustern, in grossen Farben-	Sortiment, doppeltbreit, Meter Jetzt 115 bis 100 Pf.
Ein Posten Grenadine schwarz mit Mohair-Effekten, grosse Muster-Auswahl, doppeltbreit	Meter Jetzt 1.35 bis 1 M.

ca. **15000** Stück

Konfektion.

Besonders empfehlen:

Ein Posten mit. Leinen-Kostüme reich mit Einsätzen verarbeitet	Je 25.00— 4 M.
Ein Posten mit. Leinen-Paletots mit farbig. Revers, früher	Je 27.00— 6.75 Jetzt 16.50 — 2 M.
Ein Posten Wollene Kleider in eleg. Fass., dar. Paris, Genres	Je 250.00— 30.00 Jetzt 95.00 — 10 M.
Ein Posten Schwarze Jacketts in Kammgarn, mit Moiré	Je 15.00— 3 M.
Ein Posten Farb. Paletots in engl. Geschn., mod. geschwefelt	Je 45.00— 4.50 Jetzt 27.50 — 2 M.
Ein Posten Staub-Mäntel aus gut gewirtem Cover-Coat-Stoff, früh.	Je 32.00— 5.50 , Jetzt 19.75 — 2 M.
Ein Posten Mädchen-Kleider in waschweisse, früh.	Je 7.00— 3.50 — 1 M.

ca. **21000** Stück

Schürzen.

Besonders empfehlen:

Ein Posten Hauschürzen aus gutem Gingham	Stück Jetzt 26 Pf.
Ein Posten Wachstuch-Schürzen für Knaben und Mädchen	Stück Jetzt 35 Pf.
Ein Posten weisse Teeschürzen mit Träger, Stickerei	Stück Jetzt 85 Pf.
Ein Posten Directoire-Schürzen reich garniert	Stück Jetzt 98 Pf.
Ein Posten farbige Teeschürzen mit Träger, hochelegante Ausführung	Stück Jetzt 98 Pf.
Ein Posten Miederschürzen aus prima Stoffen, sehr kleidsame Formen	Stück Jetzt 1.38 bis 1 M.
Ein Posten Kleider-Schürzen mit Schräglagen und Volant	Stück Jetzt 1 M.

Ca. **14000** Meter

Tüll-Gardinen

nur bewährte, vorzügliche Qualitäten.

Besond. empfehlen 3 Serien:

Posten I	statt Jetzt 45 Pf.
Posten II	statt Jetzt 63 Pf.
Posten III	statt Jetzt 30 M.

Ein Posten **Filz-Tuch-Decken** mit Stickerei und Bortenbesatz
 Stück Jetzt **88** Pf. || Ein Posten **Kochelleinen-Tischdecken** mit Stickerei | Je 3.90 in diversen Farben Jetzt **4** M. |
| Ein Posten **Plüsch-Tischdecken** prima Mohairplüsch, gepresst | früher 8.50 Stück Jetzt **5** M. |
| Ein Posten **Künstler-Garnituren** Engl. Tüll | früher 6.00 Jetzt **3** M. |

Ein Posten **Herren-Oberhemden** Je 1.75 bunt, in apart. Dessains, Jetzt **2.75** bis **2.50**—**2** M. || Ein Posten **Herren-Westen** in allen Ausführungen. | Jetzt **3.50** bis **3.00**—**2** M. |
| Ein Posten **Herren-Stroh Hüte** choice Formen, Jetzt | Stück **1.10** bis **95** Pf. |

Ein Posten **Jabots** aus Tüll, mit Spachtel und Spitze und Einsätzen
 Stück Jetzt **28** bis **45** 38 Pf. || Ein Posten **Theater-Schals** aus Seide, Chiffon und Mull | Stück Jetzt **2.75** bis **1.15** bis **1.20** bis **58** Pf. |
| Ein Posten **Damen-Hüte** englisch garniert | Stück Jetzt **95** bis **75** Pf. |
| Ein Posten **Blumen** mit Laub, 2- und 3teilig | Buket **30** bis **15** bis **12** Pf. |

Ca. **22000** Stück

Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche,

nur erstklassige Qualitäten, bestehend aus feineren Damen-Tag- u. Nachthemden mit Madras-Stickereien u. Durchbruch-Arbeiten, ferner feiner. Beinkleidern, Pique-Jacken und -Röcken, Herren- und Kinderwäsche etc. etc.

zu enorm billigen Preisen.

Obige Zahlen geben die Vorräte an, welche bei Beginn des Inventur-Ausverkaufs demselben übergeben sind. — Der beschriebene Kassa enthält nur einen geringen Bruchteil von den überaus glänzigen Lagerbeständen.

Walhalla-Theater.
 Jeden Abend 8.20 Uhr der Schlinger:
„Halle, sei mir gegrüßt!“
 Grosso Lokal-Revue mit Gesang u. Tanz in 8 Bildern
 von Gustav Rudolph, Musik von Albert Zornow.
 In Szene gesetzt von Direktor Paul Blüthgen.

Glauchauer Ballfäule.
 Freitag den 7. Juli abends 8^{1/2} Uhr:
Öffentliche Versammlung.
 Tagesordnung:
Welches Interesse haben die Frauen an der Politik?
 Referentin: Frau Kaschewski-Berlin.
 Freie Diskussion. Freie Diskussion.
 Einem recht zahlreichen Besuche, vor allem der Frauen, bei dieser
 so wichtigen Tagesordnung steht entgegen
 Der Einderufer.

Arbeiter-Gewerkschafter, Partigoßonson
 von Halle und Umgegend
 kontrolliert bei allen Versammlungen, Festlichkeiten oder am
 Samstag die auch beherrschenden Gewerkschaften sowie
 das Büffetpersonal, ob dieselben bei und organisiert sind.
 Unsere Mitglieder sind mit **sonstigen** versehen, welche
 von 3. Quartal **welches** mit **schwerem** Ausdruck sind.
 Auch sind dieselben angewiesen, die Karte auf Verlangen
 bereitwillig vorzulegen.
Verband deutscher Gastwirtschäften,
Ortsverwaltung Halle a. S.
 „Engländer Hof“, Gr. Berlin 14. Telefon 3346.

Burg-Kino, Triftstrasse Nr. 22.
 Von Mittwoch bis inkl. Freitag prächtig Programm. Herborzugesen
 zwei interess. Dramen: Ein Kind des Witwars u. Und unter d. Apfelbaum.
Bernstein-Fussboden-
Lack-Farbe,
 trocknet über Nacht glasglatt.
 1 kg 1.50, bei 5 kg 1.40 Mark.
Max Rädler,
 Rannschloßstrasse 2, Farbhandlung,
 Ecke Sternstr. — Telefon 3194.
 Sämtliche Partischriften empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Reisekissen
 zum Ausleben.
O. F. Ritter,
 Leipzigerstrasse 90.

Möbel-Fabrik
 der
Vereinigt Tischlermeister,
 Kl. Steinstrasse 6,
 empfiehlt ihre Fabrikate zu
 festen und soliden Preisen.

Friedrich Fiedler,
Kohlen-Handlung
 Gabelstrasse 41
 (Nähe Stadttheater)
 Telefon 3248. Telefon 3248,
 liefert erstklass. Waren zu billigsten
 Tagespreisen.
Braun-Bier,
 täglich frisch, empfiehlt
Günthers Brauerei.

Apollo-Theater.
 Direction: Gustav Poller.
 Gekündigt
 des hier bekanntesten
Metropol-Theaters
 40 Personen — 40 Personen
 mit Kap. v. 2. Brand-Ewald
 mit glänzender Ausstattung an
 Maschinen und Dekorationen.
Die Dame aus Trouville,
 Schwanke in 3 Akten, m. Gesl. u.
 Song u. Ballet, von M. G. S. W.
 Musik v. Gustav Wanda.
 I. u. II. Akt: Im Institut
 „Cerventia“ zu Paris.
 II. Akt: Am Strand des
 berühmten Trouville.
 Anfang 8.15. Ende 11 Uhr.
 Gewöhnliche Preise.

Kopfläuse,
 Wanzen, Flöhe vertilgt
Blumenwasser so wie
Babynote-Apothete am Bahnhof
 Kleiderkre-
 ziere 26 Dkt.,
Möbel: Vertikof
 35 Dkt., Spiegel m. Gold, 60
 10 Dkt., Sofa, Bettf., Ma-
 trassen, Tisch, Stühle, Küchen-
 möbel billig zu verkaufen.
 August Home, Geißstr. 31.

Aktuell.
Die Sozialpolitik der
Sozialdemokratie.
 Eine sehr zeitgemäße und
 wertvolle Broschüre des
 Galleschen Arbeiterrefe-
 rars **Friedrich Kiehl.**
 Jeder Arbeiter muß diese auf-
 klärende Arbeit in eigenen
 Interesse lesen.
 Preis nur 25 Pfennig.
 Zu beziehen durch alle Anst-
 renger und durch die
Volksbuchhandlung,
 Halle a. S., Garz 42/43.

Plaidriemen
 in allen Längen bei
C. F. Ritter,
 Leipzigerstrasse 90.

Blumenstäbe,
Kolz-Etiketten
 zum Hängen und Stecken,
 Aluminium-Etiketten,
Rosenfähle,
 grün gezeichnet, m. weiß. Spitzen,
Tonkinstäbe
 in allen Längen,
Raffinades, extra breit,
Coosfaserstrick,
 bestes Baumgütematerial,
Raupenleim,
Baumwachs.
Moritz Bergmann,
 Samenhandlung,
 Markt 20. Fernspr. 107.

Mitteilung.
 Mein **Geschäft** befindet sich
 von heute ab
Glauchauerstr. 2,
 neben der **Kaiser-Apothek.**
Emil Knortz,
 Eisenwaren,
 Werkzeuge,
 Küchengeräte.
 Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Hüte
Mützen
 empfiehlt preiswert
Friedr. Kooh
 Geisigerstr. 73.

Kaufe
 Papier, Bücher, Lampen, Eisen,
 Gummi, Metalle u. Folie.
Kerm. Rein,
 Halle-Gebirgsstein,
 Königsberg 5. Tel. 2409.

Fliegen
 -Vertilgungs-Mittel
 aller Art, zu haben bei
Bruno Preitsch,
 Moritzwinger 1.

Nur einmal im Jahre!

Inventur-Ausverkauf

in meiner Spezial-Abteilung Herren- und Knaben-Konfektion!

Bedeutende Preisermässigung in fast allen Artikeln.

Mein großer Bestand in Herren-Anzügen

durchweg nur Neuheiten von letzter Saison, erprobt gute Stoffqualitäten mit wirklich gediegener Verarbeitung und vorzüglicher Paßform.

Jetzt ohne Rücksicht auf frühere Preise:

Serie I	jetzt nur 11.25	Serie IV	jetzt nur 22.50
Serie II	jetzt nur 14.75	Serie V	jetzt nur 25.00
Serie III	jetzt nur 17.95	Serie VI	jetzt nur 29.00

Ein grosser **Knaben-Wasch-Blusen** Posten für das Alter von 3-6 Jahren Einheitspreis: jetzt nur Stück **50 Pf.**

Loden-Pelerinen wasserdicht, f. Herren, Jünglinge u. Knaben jetzt ausserordentlich preiswert.

Alex Michel Halle a. S., Marktplatz 18, Ecke Kleinschmieden.

Trotz der ausserordentlich billigen Inventur-Preise
 auf alle Artikel ohne Ausnahme **5 % Rabatt**
 als Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Jagrad-Fahräder
 vom Marke
 Billiger Preis
 Frachtkatalog
 (mit Preislisten)
 kostenlos per Post
 Deutsche Motor- und Fahrrad-Fabrik
 in Krienssen (Harz) Nr. 618

Lumpen, Knochen, Papier,
Eisen, Metalle, Gummi samt
Albert Bode jun., Altonastr. 22.
Papier- u. Pappenabfälle
 taufen jeden Resten
Al. Braunstr. 30.

Kakao, eigenes
 Fabrikat,
 von 90 Pfg. pr. Pfd. bis 2.50
 empfiehlt
Carl Bodeh, Dreifstr. 1 und
Geisigerstr. 61/62

Für Hausbedarf und Wäsche
 ist **Effenbohn-Sofa** mit
„Elefant“ Abrolat beliebt.
 In fast jedem Kolonial-
 waren-, Seifen- u. Drogen-
 geschäft zu haben.

Krankenkassen-Versicherungs-
Anträge nimmt entgegen
Joh. Loder, Sangerhausen, Schlossgasse 11.

Stromesamtliche Nachrichten.
Galle-Süd (Steinweg 2) 4. Juli.
Angestellte: Gehilfenführer
 Klaus und Hauke Schöderer
 (Schloßstr. 13), Walter Körner
 u. Clara Rohbad (Steinweg 13),
 Steinriegel Wresch und Wilma
 Dörs (Torstraße 60).
Gehilfen: Kaufmann Leh-
 mer und Beria Bolter (Habe-
 nauerstr. 175).
Schoren: Kaufmann Frische
 aus Annaburg (S. Mühl), Welsch-
 schied Krause E. (Schweidnitz-
 strasse 9), Handelsmann Wegener
 aus Weichenfels (S. Mühl), Eiers-
 dreier Gebauer T. (Streitber-
 gstrasse 27), Fiedler Wagners
 E. (Schweidnitzstrasse 28), Ar-
 beiter Niele S. (Ludwigstr. 1),
 Arbeiter Weinhardt S. (Sohl-
 berg 2), Arbeiter Richter
 S. (Hämmelstr. 51).
Schörden: Waldmühl Witt-
 mann aus Galbe a. S. 12 E.
 (Mühl), Wöhrmann Thomdale,
 47 E. (Streitbergstr. 31), Wierne
 George seb. John 28 E. (Stein-
 strasse 8), Ombisinfektor Werner
 aus Domäne Wimmerwerder T.,
 1 Woche (Landsbergerstrasse 13),
 Bergarbeiter Jurtch aus Helm-
 sbord, 42 E. (Bergmannstr. 30).
Galle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a),
 4. Juli.
Schoren: Arbeiter Schaf T.
 (Mühlweg 22a), Referendar a. T.
 Albrecht Br. S. (Hietenstr. 22),
 Arbeiter Beyer T. (Faltstr. 12).
Schörden: Konditor Simon,
 29 E. (Krausenstr. 15), Arbeiter
 Brand S. 1 E. (Hämmelstr. 60).

W. Stöckigts Milch-Ausschank
 Rannischestr. 1. Merseburgerstr. 161. Eingang: Königsstrasse.
Milch, kalt oder warm, à Glas 6 Pf. frisches Gebäck.
 Geöffnet von morgens 1/2 9 Uhr an.

Thüringer Landbrot
 von August Lux, Tagewerben.
 Verkaufsstellen: Geisigerstr. 12, Eingang Sandberg; 10 % Rab.
 Sudwigstr. 3.

Am heutigen Tage eröffne ich ein
Delikatessen-, Konserven- und Viktualien-Geschäft.
 Spezialität: **fr. Konserven.** Spezialität:
 Um gütigen Zulpruch bittet
Fritz Paul, Halle a. S., Wöhrmstr.
 Straße 108.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Ein **anständiger Mann**
 an jedem Ort sofort gesucht für
 leichte gutbezahlte Arbeit, als
 Nebenbeschäftigung. Offerten u.
 N. N. 747 an Hiers & Eichel,
 Annoucen-Expedition, Magdeburg

Schleuder-Ausschnitt,
Schuhmacher-Artikel.
J. Koeh, Gr. Klausstr. 7.

Wohnungs-Anzeigen
Schöne Wohnung,
 hochpart., 4 Zim. u. reichl. Zubehör,
 Bad, Gärtchen, Balkon, f. preisw. à
 1. Okt. v. d. m. Angerweg 45, bu. 1.
Sehr guten Verdienst.
 Junger Mann (ev. Ehepaar) zur
 Ausbildung als **Bademister** und
Wasser-geleit. Grönl. Aus-
 bildung; gütli. Bedingungen. •
Travlers Fachausbildung, Leipzig,
 Seeburgstr. 96 (Härdort).

Knechte,
Burschen u. Mägde
 sucht für **Lehringen, Sachsen,**
Meinland, Silesien; Holstein,
Wittstock und Danneberg
Luise Barwinkel,
 gewerbliche Stellenvermittlerin,
Merseburgerstrasse 8, 1.

Empfehle ich heute, **Mittwoch, von 5 Uhr an:**
la. kernigen Schmeer à Pfd. 60 Pf.,
Preskopf à Pfd. 1.00 M.,
ausserd. feinste la. frische à Pfd. 1.00 M.,
degleichen à Pfd. 0.90 M.,
frische Rotwurst à Pfd. 0.75 M.,
frische Schwarzwurst à Pfd. 0.75 M.
Paul Bauermann, Markt- platz 20.
 Tel. 1223.

Mausarbeiterinnen
 suchen
Keilbrun & Pinner, Geiststrasse.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 155

Halle a. S., Donnerstag den 6. Juli 1911

22. Jahrg.

Donnerstag den 6. Juli abends 6 1/2 Uhr (nach Beendigung der Arbeitszeit)
im Volkspark, Burgstraße 27:

Demonstrations-Versammlungen

Die preussische Wahlrechtsreform und die Regierung.

Tagesordnung:

Reichstagsabgeordneter A. Ulbrecht, Halle, Arbeitersekretär Klees, Halle, Genoffin Kaschewski, Berlin.

Genossen, agitiert für Massenbesuch; es ist Pflicht aller, die mit dem Dreiklassenwahlrecht, wie es ist und wie es die Regierung und der Schnapsblock „reformieren“ wollen, nicht einverstanden sind, in diesen Versammlungen zu erscheinen.

Der Einberufer.

J. U.: Karl Reitwand, Harz 42/43.

Ums Koalitionsrecht.

I.

Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch enthält Bestimmungen, die das Koalitionsrecht der Arbeiter ernstlich gefährden. Der drohenden Gefahr vor sich auch der Dresdner Gewerkschaftslongare in vollem Maße bewusst, und er hat sich gründlich und eingehend mit den von Regierung und Schlichtungsausschüssen herbeigeführten Anträgen befaßt. Das sachkundige und tiefgründige Referat des Genossen Reichsankwalts Seinemann-Berlin über: Das Koalitionsrecht in Deutschland und der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch bildete unstreitig den Höhepunkt des Kongresses. Wie geben die interessierten und besorgten Ausführungen Seinemanns im Nachfolgenden ausführlich wieder:

Der Referent führte aus: Das Reichsjustizamt ist zurzeit mit der Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzbuchs beschäftigt. Zunächst ist ein sogenannter Vorentwurf erschienen. Zugleich ist dem Reichstag eine Novelle zum Strafgesetzbuch vorgelegt, die bereits die zweite Lesung erfahren hat. Ob dieser eine dritte Lesung folgen wird, steht dahin. Durch diese Novelle sollen die Mißstände beseitigt werden, die die Regierung als besonders dringend ansieht. Die Novelle befaßt sich auch mit dem Koalitionsrecht und will dem Erpressungsparagrafen eine engere Fassung geben. Hierbei enthalten nun die Motive zur Novelle ein Zugeständnis, das wie mit Rücksicht auf Gesetzgebung und Rechtsprechung unserer Zeit beachtet und den Vorwurf der Klassenjustiz gleichsam am liebsten als richtig zugibt. Die Motive erklären, daß nach der bisherigen, mit der Tendenz des § 152 der Gewerbeordnung im Widerspruch stehenden Rechtsprechung der Arbeiter sich der Erpressung schuldig macht, der durch Drohung mit Arbeitsentziehung die Gegenpartei zu Zugeständnissen hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsbedingungen bewegen will.

Man mache sich die ganze Tragweite dieses Zugeständnisses klar. Streben nach Verbesserung der Lebenshaltung des Arbeiters wird also gleichgesetzt jenem schändlichen und verabscheuenswürdigsten Gewerbe eines Erpressers. Käuft sich eine härtere Forderung des Harren Willens durch Klaffenankündigungen und eine größere Vermehrung der stillosen Verträge. Um die Schärfe dieses Zugeständnisses abzumildern und die formale Gleichheit zu wahren, suchen die Motive allerdings den Anschein zu erwecken, als ob dieselben Grundzüge auch gegen den Arbeitgeber Anwendung fänden, der seine Arbeiter durch Androhung der Aussperrung seinen Wünschen gefügig machen will. Allein die Motive werden selbst nicht glauben, daß diese Gleichstellung von Arbeiter und Arbeitgeber auf irgendeiner Seite mehr als ein Lächeln hervorrufen kann. Solange man nicht aus vornehmsten ein en Arbeitgeber vorzuführen vermag, der wegen Erpressung angeklagt worden ist, weil er seinen Arbeitern eine Lohnreduktion angedeutet, sind wir berechtigt zu erklären, die Anwendung des Erpressungsparagrafen bei Lohnkämpfen stelle sich als eine ausschließlich gegen die Arbeiter und gegen ihr Streben nach Teilnahme an den Fortschritten der menschlichen Zivilisation gerichtete Maßregel dar.

Diese ganze Rechtsprechung hat ihren Ausgangspunkt genommen von einer Entscheidung des Reichsgerichts im 11. Bande. Dort erklärt das Reichsgericht, der Arbeiter sei allerdings an sich rechtmäßig nicht behindert, das Angebot seiner Arbeitsleistung an willkürliche Bedingungen zu knüpfen, jedoch dürfe sich dies Verhalten nicht bis zur Ausübung eines Willenszuges auswachen. Das aber sei in dem in Rede stehenden

Halle geschehen. Denn hier seien die Arbeiter erstens mit einer einseitigen Forderung hervorgetreten und zweitens hätten sie dies in schändlicher und dreierlei Weise getan. Das sind — so unglücklich es klingt, die einzigen beiden Merkmale, die dafür maßgebend sein sollen, ob eine erlaubte, das Wesen des Zusammenlebens von Menschen ausmachende Handlung, oder ein schändliches inmierendes Delikt vorliegt. Die Arbeiter, sagt das Reichsgericht, hätten eine einseitige Forderung gestellt. Daß eine Partei gleichzeitig auch die Forderungen der Gegenpartei mitstellt, dürfte ein Kunststück sein, das bisher noch niemand fertig gebracht hat. Das erste Kriterium ist also nichts als eine Phrase. Es bleiben übrig die schändlichen und dreifachen Mienen, die die Arbeiter bei ihren Verhandlungen mit dem Unternehmer aufgelegt haben. Vielleicht lassen darauf die Gewerkschaften ihre Mitglieder bei einem ausgebliebenen Diplomaten aber bei einer Prellida Interdikt nehmen, damit sie erfahren, wie man stets freundlich lächeln kann. Bergwerk oder Fabrik dürften nicht die geeigneten Orte sein, liebenswürdige Gesichtsausdrücke zu erlernen.

Seit dieser Entscheidung hat die Anwendung des Erpressungsparagrafen bei Lohnkämpfen eine ungeheure Ausdehnung erfahren. Die Rechtsprechung ist auch dadurch nicht wandelnd geblieben, daß in den Entscheidungen des Reichsgerichts mandamental ein ganz anderer Wind weht, wenn es sich um einen Unternehmer handelt. Den Arbeitern wird auf das strengste die

Ausübung des Willenszuges durch Drohung untersagt, dagegen heißt es in einer Entscheidung des Reichsgerichts, als Arbeiter Schadenersatzansprüche gegen den Unternehmer wegen Verletzung ihrer Ehre durch Aufnahme in die schwarze Liste geltend machen, vorzüglich:

„Die in den heutigen gesellschaftlichen Lohnkämpfen von der einen wie von der anderen Seite zur Anwendung gebrachten Maßregeln, wie Streik und Aussperrung, werden gewöhnlich die Bedeutung eines auf den andern Teil gerichteten Druckes oder Willenszuges haben, ohne daß man deshalb solchen Maßregeln immer den Charakter einer sittenlich verwerflichen Handlung beilegen dürfte.“

Die Klage der Arbeiter wurde deshalb abgewiesen. Daß die beiden Gruppen dieser Entscheidung den streit entgegengesetzten Standpunkt vertreten, kann gar nicht bestritten werden. (Sehr richtig!)

Welche Abhilfe wird nun vorgeschlagen? Nach dem geltenden Recht legt der Begriff der Erpressung nichts weiter voraus als eine Drohung mit dem Ziel, sich oder einem andern einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Rechtsmäßig ist aber nach der Rechtsprechung jeder Vermögensvorteil, auf dessen Erlangung ein Rechtsanspruch nicht besteht. Da nun die Arbeiter einen Rechtsanspruch auf Erhöhung oder auf nur Verbeibehaltung des alten Lohnes nicht haben, so ist, wenn dieser Zweck verfolgt wird, zunächst das Tatbestandsmerkmal der einen rechtswidrigen Vermögensvorteil gerichteten Absicht im Sinne des Reichsgerichts gegeben. Drohung ferner ist in Rücksichtstellung irgendeines Lebens, Novelle und Vorentwurf wollen nun dem Erpressungsbegriff ein weiteres Tatbestandsmerkmal hinzufügen. Erpressung soll nur dann vorliegen, wenn die Absicht des Betreibers auch auf die Vermögensschädigung eines andern gerichtet gewesen ist. Eine solche Absicht, so meinen die Motive, können niemals angenommen werden, wenn ein Arbeiter seine Arbeitskraft in angemessener Weise zu verwerten beabsichtigt.

Die entscheidende Frage für die deutsche Arbeiterklasse ist nun: Kann die vorgeschlagene Fassung einen Zustand beschaffen, der die Koalitionsfreiheit einschränkt und den erbaren, nach höherer Anteilnahme an menschlicher Kultur strebenden Arbeiter auf dieselbe Stufe mit jenem Vampir stellt,

der die Kenntnis eines dunklen Punktes im Leben seines Opfers zur Voraussetzung immer neuer Geldmittel benutzt? Diese Frage ist zu verneinen. Die angeführte Verbesserung des Erpressungsparagrafen ist eine Schandtat. Ueber solche Strohhalmes halpfer unter Rechtsprechung, nicht. Verlangt man wirklich vom Arbeiter, daß er dem Strafgericht das Vertrauen entgegenbringt, daß er die Leistung des Arbeiters richtig einschätzt? Mit welchem Wohlwollen werden nicht heute von den Gerichten die Erklärungen der Arbeitswilligen aufgenommen, sie seien mit ihrem Lohn voll zufrieden und hielten die Forderungen der Streikenden für unverschämte. Danach kann man beurteilen, wie die Lohnlage des Arbeiters zumeist ausfallen wird. Erklärt er, der begehrte Lohn sei unangemessen hoch, dann ist die Sache definitiv zuungunsten des Arbeiters entschieden, denn das ist eine Zeitsfrage. Welche Rechtsunsicherheit muß die Formulierung des Entwurfs hervorrufen. Wie verstanden sie alle Grenzlinien zwischen Recht und Unrecht. Verlangt der Arbeiter höhere Löhne und läßt er dabei durchblicken, daß es im Falle der Nichtbewilligung zum Streit kommen werde, so schwebt unter allen Umständen das Damoclesschwert über ihm, wegen Erpressung verurteilt zu werden. Der Entwurf läßt das Zuschlagsgesetz ungeliebten Aufendens wieder aufleben, er will die Erpressung in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestrafen.

(Hört, hört!) Was ein besonders schwerer Fall ist, sagt der Entwurf nicht. Er ermächtigt den Richter, das selbst zu finden, und gibt ihm bloß den ganz verabschwommenen Gesichtspunkt an die Hand, ein besonders schwerer Fall liegt vor, wenn die rechtswidrigen Folgen der Tat ungewöhnlich bedeutend sind und der verbrüchliche Wille des Täters ungewöhnlich hart und verwerflich erscheint. Alles bleibt der Willkür des Gerichts überlassen.

Koalierte Arbeiter, die in eine Lohnbewegung eintreten und eine Arbeitsunterbrechung antizipieren, können nach dem Entwurf in Gefängnis und daneben auch drei Jahre ins Arbeitshaus, ja sogar ins Zuchthaus bis zu fünf Jahren gesteckt werden, sobald der Richter den geforderten Lohn für zu hoch erachtet. Als Extrazugabe können sie daneben noch hartes Lager und geminderte Kost erhalten, während, die der Entwurf neu einführt, um nach Wunsch der Dunkelkammer die Strafanstalten zu willkürlichen Wartenzhalten zu machen. Daß die deutschen Arbeiter gegen solche Vorhänge mit ein Mann sich erheben werden, kann nicht zweifelhaft sein.

Eine Formulierung, die keine wirklich strafwürdige Handlung straflos läßt und den Arbeitern doch nicht das Koalitionsrecht raubt, ist leicht zu finden. In seinem Gegenentwurf bestimmt liegt der Begriff der Erpressung dahin: „Wer in der Absicht, sich oder einem dritten einen dem Recht zuwiderlaufenden Vermögensvorteil zu verschaffen, fremdes Vermögen durch geschädigt um.“ Mit dieser Formulierung wären dem Erpressungsparagrafen die Ritzsähe ausgebrochen. — Der Erpressungsparagraf seiert auch noch nach einer anderen Richtung hin mißlich. In dem § 152 der Reichsgewerbeordnung ist ein Schutzes für das Unternehmertum geschaffen worden. Wie die Gewerkschaften erachteten, forderte das Unternehmertum Schutz und fand ihn durch die Rechtsanwendung des § 153. Es wurde erklärt, daß der § 153 zwar nur von Verabredungen spreche, aber auch Vereinigungen meine und auch denjenigen bestrafen wolle, der einen andern zum Anschluß an eine Organisation zu bestimmen versuche. Damit war erreicht, was man wollte. Da aber der § 158 im Höchstmaß eine Gefängnisstrafe bis zu drei Monaten konnte, sprach hier der Erpressungsparagraf ein. Die Rechtsprechung bedauert, jedoch der Weigerung, mit Unzorgsamkeiten zusammen-

zuarbeiten, sei das Bestreben, dem Verbande den Vermögenswert der Beiträge der neuen Mitglieder zuzuführen, ein rechtswidriger Vorteil, auf den die Organisation keinen Rechtsanspruch habe. Die ungläubige Verleugnung der Anschauungen in der Arbeiterkassette durch diese gefühlsvolle Dialektik brauche ich nicht weiter darzulegen. Hier stehen sich zwei Welten gegenüber, der bürokratische Richter und der organisierte Arbeiter, die in verschiedenen Sprachen reden und sich daher nicht verstehen können. Aus dem Solidaritätsgefühl der Arbeiter ist aber noch im Sozialistischen Staat ein Straffahndungsgrund gefunden worden. Das Solidaritätsgefühl ist aber die wirtschaftliche Lebensbedingung der Arbeiterklasse und mußte sich mit Notwendigkeit entwickeln.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 5. Juli 1911.

Rechtlose, vor die Front!

Die Massen der Proletariat haben wieder das Wort. Sie wollen wieder in Demonstrationen ihre Stimme erheben nach Enttäuschung über die neue Schmach der Entscheidung durch Junker und Pfaffen. Die Arbeiterbewegung marschierte in ganz Preußen auf, um laut und vernünftig zu fordern, was man ihnen seit Jahrzehnten verweigert: das Wahlrechtsgesetz auch für den preussischen Landtag. Arbeiterinnen und Arbeiter, ihr müßt alle dabei sein! Da gibt es kein Zagen! Da gibt es kein Zurück! Nur ein Vorwärts noch gilt! Die Junker, die Bourgeois, die Regierung, sie dürfen keine Ruhe finden vor der immer erneuten Forderung nach gleichem Recht. Nach den Wintropfen, die die wichtigsten Wahlrechtsdemonstrationen der Vorjahre gestiftet haben, muß die Empörung über die Verdrängung im Dreifachpreußen immer wachsender, immer massenhafter aufkommen. Nach den unerschütterlichen Haft- und Gefängnisstrafen, die die ihr schuldigsten Recht forderns Männer und Frauen erlitten haben, muß der Schrei nach Freiheit, nach Befreiung noch gellender und begehrtlicher als vorher die preussische Staatsbürger sein. Es gibt für uns nichts anderes, wir kämpfen und ringen und kämpfen und ringen. Doch nur Massen können in den Nachkämpfen unserer Tage etwas erringen. Darum, Arbeiterkassette Halle, sei auf dem Posten! Es gilt die Befreiung aus der Rechtslosigkeit! Der preussische Schmach gilt der Kampf! Tausende müssen zu den morgigen Prozessionsmarchen kommen. Morgen wird abgerechnet mit Preussens Dreifachpreußen! Keiner darf dabei fehlen. Jeder einzelne muß die Wucht der Abrechnung verkünden heißen! Herbei, ihr Rechtlosen; fordert was euch gebührt:

das gleiche Wahlrecht auch für Preußen!

Der fällige Meißnerprozeß.

In Halle darf keine Meißner ohne nachfolgenden Prozeß vorübergehen. Das ist eine alte Mode, mit der sich die Partei- und Gewerkschaftsorganen nun einmal abfinden müssen. Man muß den Abmarsch zum Volkspark einrichten wie man will; je eine kleine Verkehrsform wird immer heraufbeschworen. Eine Polizei findet schon etwas. Besonders interessant ist es, daß die bürokratische Presse am Tage der Meißner feilschen wird, daß die Beteiligung an der Feier je höher zu sein gewöhnt sei und die Strafen ein alltägliches Gespräch getragen hätten. Kommt dann aber der fällige Meißnerprozeß, dann fröhen die „Demonstranten“ aus allen Gassen herbei und die sorglose Polizei muß einschreiten, um den Verkehr aufrecht zu erhalten. Studenten, „Leuchter“ Turner, Schützen und auch Metzger dürfen den Verkehr hören — aber Arbeiter — ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Das ist der oberste Rechtsgrundsatz in

Preußen. Und da wundert man sich da oben dann, wenn einem einmal die Gasse überläßt über das Walten der maßgebenden Körperlichkeiten.

Also auch am letzten ersten Mai „mußte“ die Polizei nicht dageschreiten. Jene, die, wenn die Polizei nicht dageschritten wäre, wäre nichts von einer Verkehrsform bemerkt worden und wir hätten keinen Prozeß gehabt. Und wenn wir keinen Prozeß gehabt hätten, dann hätten wir unser Geld in der Kasse behalten. Und das wäre doch schade gewesen. Da die Luftschiffahrt noch nicht so weit entwickelt ist, muß über den Kopf der Polizei hinweg Waffen zur Verammlung transportiert werden können, mühten unsere Genossen auf Schuftern Kappen, und zwar auf den Straßen Solles nach der Verammlung wandern. Als einige Gruppen von der alten Promenade, Al. Ulrichstraße und Gr. Ulrichstraße auf der Weiststraße zusammentrafen, spielte das Telephon und es kamen den Verammlungsteilnehmern acht oder neun Polizisten entgegen. Auch Kommunisten Meißle machte sich auf. Denn die „Bogamkeit“ war gelöst. Herr Meißle sprach das Kommandowort — die Weiststraße ist gesperrt — Reugierige waren genannt. Zweifellos handelte es sich um einen Demonstrationsszug, sagte Herr Meißle gestern vor dem Schöffengericht. Es ging aber alles in größter Ruhe ab, das säumte die Polizei selbst ein. Die gutmütigen Arbeiter wurden in die Kabinapassage und in die Weitenstraße hineingetrieben und der „gute Bürger“ konnte wieder ungehört zum Fenster hinausflühen.

Zwei Meißlernde sollten aber doch der Polizei bei ihrem Vorgehen, nur auf Ordnung gerichteten Plan nicht genügendes Entgegenkommen gezeigt haben. Die Zimmerleute Genossen Gramann und Berger sollten gefasst haben, sie wollten durch die Solleseite und ersterer soll sich unter dem „erschwerenden Umstande“ strafbar gemacht haben, daß er sogar sagte, er sei steuerzahlender Bürger. Wie kann man auch so etwas sagen. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß man Steuern zahlt, und noch selbstverständlicher ist, daß man das Maul hält. Da Genosse Gramann auch noch „als Führer“ des Zuges tätig gewesen sein sollte, schickte man ihm ein Strafmandat ins Haus, nach dem er 70 Mk. — nicht mehr und nicht weniger — zahlen sollte. Früher waren solche Strafmandate billiger. Das scheint jetzt bei den teuren Genossen und Papierpreisen auch anders werden zu sollen. Genosse Berger sollte „nur“ 10 Mk. bezahlen. Die beiden Inhaftierten beantragten gerichtliche Entscheidung und wiesen darauf hin, daß sie die polizeiliche Aufforderung, sich zu entfernen, nicht gehorcht hätten. Durch ihre Sittierung wurden sie außerdem gehindert, sich zu entfernen. — Herr Meißle mußte auch, daß Gramann eine agitatorische, maßgebende Stellung in der Partei einnimmt. Dabei konnte Genosse Gramann erklären, daß er weder Parteifunktionär noch Leiter der Zimmerergewerkschaft ist. Früher sei er allerdings Vorsitzender der Zimmerergewerkschaft gewesen. Nach der Behauptung eines Politischen sollte Gramann bei dem Zusammenreffen der Gruppen auf der Weiststraße die Meißlerung getan haben: „Wir treten kurz und schließten uns hinten an.“ Unser Genosse bestritt dies mit aller Entschiedenheit, und Zimmerer, die damals neben ihm gingen, bekundeten, solche Worte nicht gehört zu haben. — Der Amtsanwalt erklärte, es liege ein polizeilich nicht genehmigter Aufzug vor. Er „scheine“ erheblichen Eiz und Stimme in seiner Gewerkschaft zu haben. Man könne eine Leitung nicht bloß mündlich, sondern auch durch Gelten belegen. Die Ruhe und Ordnung sei gefordert gewesen und die nach dem Strafmandat festgelegten Strafen seien zu bekämpfen. Das Gericht schloß sich dem an und kam mit der üblichen Verbindung zur Verurteilung des Einspruchs. — Kommentar überflüssig. Die Polizei hat recht!

VI. Verbandstag

der freien Gast- und Schankwirts Deutschlands.

k. r. Der Verbandstag trat gestern abend bei einem fröhlichen Festkommers zu seiner Konstituierung zusammen. Der Saal des Bildhauers Vereinsgebäudes war besetzt von den circa 70 Teilnehmern am Verbandstag und den Mitgliedern der Hallenser Jahrestelle, die nebst ihren Damen zahlreich erschienen waren. Stadtverordneter Kollege Cummert hielt alle Entscheidungen in einer herrlichen Begrüßungsrede willkommen; Verbandsvorsitzender Litzig in ließ in einer längeren Rede die

Ereignisse des Jahres Revue passieren. Er hob unter lebhafter Zustimmung der Versammelten hervor, daß die Reichsfinanzreform dem Gastwirtsstande noch zwei größere Opfer auferlegt hat, als die Wirte früher vorausgesehen haben. Deshalb brachte die Reichsversicherungsordnung den Wirten keine der notwendigen sozialen Schutzbestimmungen. — Wesentlichen und berechtigten Wert legte Litzig auf eine öffentliche Klärung der Lage. Am letzten Verhandlungstage des Dresdener Gewerkschaftsfesttagess erhob der Vertreter der Tabakarbeiter Max Niesel-Berlin den jäheren Vorwurf, daß sozialdemokratische Gastwirte sich angelehnt der schwachen Lage der Tabakarbeiter nicht genierten, in einem ausgesprochenen Organ der Schmarotzer, der „Südwestdeutschen Tabakarbeiterzeitung“, nach Tabakarbeiter zu infizieren. Diese Behauptung wies Litzig im Namen des Verbandes und des Verbandes in schärfster Weise zurück. Wahr ist lediglich, daß ein einziges Mitglied in einem einzigen Falle im Februar 1910 ein „Finjekt“ an jene Zeitung gegeben hat; niemals aber hat eine „Einfaufvereinigung“ oder eine „Zahlstelle“ des Verbandes in diesem oder einem anderen Unternehmern infiziert. Der Verband hat vielmehr auf seiner Generalversammlung in Köln ausdrücklich beschlossen, nur bei Unternehmern einzukaufen, die vor allem die tariflichen Löhne und anständigen Arbeitsbedingungen gewähren. Litzig ersuchte erneut die Delegierten, in allen Zahlstellen dahin zu wirken, daß die Gastwirte durch ihren Einkauf mit dazu beitragen, die Forderungen der Arbeiter bei den Unternehmern Geltung zu verschaffen.

Der Verbandstag konstituierte sich, indem er Litzig in Berlin und Cummert in Halle als Vorsitzende wählte. Franke und Funke-Berlin, Peter-Mannheim und Gammader-Midorf fungierten als Schriftführer.

Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung lauten: Bericht der verschiedenen Verbandsinstanzen, Stellungnahme zu den Bestimmungen der Gewerbeordnung des Gast- und Schankwirtsstandes betreffend, die bevorstehenden Reichstagswahlen und die Wirte, Einkaufs- und Produktionsgenossenschaftswesen im Verband und Preile.

Eine sofort gewählte Statutenberathungskommission wird die Anträge auf Änderung des Statuts vorbereiten.

Nach Erledigung dieser Formalitäten hielten die Versammelten nach mancher Stunde in Fröhlichkeit beisammen, wobei besonders der Gesangverein den Leitzig und Umgebend, bestehend aus Mitgliedern des Gastwirtsverbandes, durch seine steten Liederspenden beehrte.

Am Montag morgen wurde in die Verhandlungen eingetreten. Auf Antrag wurde in die Tagesordnung noch Punkt 6: Varietätischer Arbeitsnachweis, aufgenommen. Der Geschäftsführer Gienke-Berlin erstattete den Kassenericht. Die Bilanz der Hauptkasse weist eine Einnahme von 128 546,83 Mk. auf, eine Ausgabe von 107 692,70 Mk. Das am Anfang des Geschäftsjahres vorhandene Vermögen betrug 60 919,07 Mk.; hierzu die im verfloffenen Jahre erzielte Mehreinnahme von 18 663,68 Mk., ergibt ein Gesamtvermögen in der Hauptkasse von 79 579,70 Mk. In den Zahlstellen befinden sich 17 394 Mk. Gienke meinte jedoch, daß diese Summe sich bestimmt auf 20 000 Mk. erhöhen würde, wenn alles richtig angegeben würde. Die Hauptkasse leistete an Cetera unter Führung der Männer 10 025 Mk.; für Frauen 6060 Mk. Diese Summen verteilen sich auf 68 Kollegen und 32 Frauen in 11 Zahlstellen. An Extraneutrungen leistete die Hauptkasse 4115 Mk. an Reichsschub 8986,87 Mk. für Agitation wandte sie 4008,79 Mk. auf, für die ausgeperrten Bauarbeiter 1000 Mk.

Aus der gedruckten Abrechnung des Geschäftsführers geht hervor, daß der Verband am 31. März dieses Jahres in 111 Zahlstellen vertreten war, außerdem besaß er Einzelkassen. Auf dem vorjährigen Verbandstag in Gießen betrug die Mitgliederzahl 5904; im verfloffenen Geschäftsjahre wurden durch den Tod verloren gingen 68 der Mitgliederbestand am 31. März 1911 betrug 5415. Die Fluktuation im verfloffenen Jahre betrug also 887, die Mitgliederzahl am 31. März 1911 betrug 5415. Die Verhandlungen dauern bei Schluss der Redaktion noch fort.

Grosser Räumungs-Ausverkauf

Enorme Preisermässigung in sämtlichen Abteilungen.

Knaben - Konfektion.		Herren - Konfektion.		Herren - Artikel.	
Grosso Posten	Grosso Posten	Grosso Posten	Grosso Posten	Grosso Posten	Grosso Posten
Wasch-Blusen für 3 bis 10 Jahre jetzt 50 Pf.	Wasch-Anzüge für 3 bis 10 Jahre jetzt Mk. 1 ⁰⁰	Herren-Anzüge jetzt Mk. 24. — 21.75 13 ⁵⁰	Bunte Oberhemden jetzt Mk. 3.95 2 ²⁵	Helle Westen jetzt Mk. 2.80 1 ⁹⁵	
Blusen-Anzüge farbig, mit Ueberkragen, für 3 bis 10 Jahre jetzt Mk. 5 ⁷⁵	Stoff- Leibchen - Hosen für 3 bis 10 Jahre jetzt 75 Pf.	Herren-Stoff-Hosen jetzt Mk. 2.90 2.35 1 ⁶⁵	Sport-Hemden jetzt Mk. 2.25 1 ⁸⁵	Herren-Hüte weich und steif, jetzt Mk. 3.45 2.65 2 ¹⁰	

Herren- und Knaben-Moden

S. Weiss

Leipzigerstr. 105/106
am Markt.

An unsere Leser!

Die Unterhaltungsbeilage des Volksblattes erscheint von heute an wöchentlich zweimal. Es ist dies ein weiterer Schritt in dem Bestreben, den Unterhaltungsanteil des Blattes — namentlich im Interesse der Frauen — nach und nach zu erweitern und reichhaltiger auszustatten. Die Leser können der Redaktion und dem Verlage diese Aufgabe wesentlich erleichtern helfen — durch gesteigerte Werbetätigkeit für das Volksblatt.

Schwindelgeschichten über Volksparteiführer!

In den Monatsblättern sämtlicher hiesiger Zeitungen ist eine lobige Schwindelgeschichte gebracht worden über einen Schächter, die angeblich in der Gosenstraße am Sonntag zwischen Volksparteiführern stattgefunden hat. Am breitesten und höchsten ist dieser Schwindel im Volksblatt und in dem sonstigen April wiedergegeben. Es heißt da in der Hölle unter der Überschrift "Freundschaft" im Volksblatt unter der Stimmkarte Schläger:

In der Nacht zum 3. d. M. gegen 1 1/2 Uhr fand im Hofe des Volkspartei- und in der St. Gosenstraße eine Schlägerei zwischen mehreren Besuchern genannten Lokales statt, wobei derartig getarnt wurde, daß es weithin hörbar war und die nächtliche Ruhe erheblich gestört wurde. Auch nachdem wurde von heimkehrenden Wägen des Volkspartei die Nachstraße durch Lärm in erheblicher Weise geirrt.

Diese ganze Werbung ist weiter nichts, wie eine ganz gekünstelte, verdammernde Anempfehlung des Volksparteiunternehmens und seiner Geste. Es ist festgestellt worden, daß auf dem Hofe des Volkspartei, der um 3 Uhr geschlossen wurde, keinerlei Schlägerei stattgefunden hat. Weiter ist festgestellt, daß in der ganzen Nachbarschaft kein Mensch durch lärmende Besucher des Volkspartei belästigt worden ist. Weiter ist festgestellt, daß Volkspartei nicht, wie obige Vorgänge in der Gosenstraße keine bestimmte Angabe machen, nicht auflären können, wie eine solche Notiz, wie die obige verlogene Werbung, in die Zeitungen kommen konnte. Und schließlich ist noch festgestellt, daß einige Behauptungen, die in der fraglichen Nacht in der Gosenstraße und nicht in der St. Gosenstraße vorgenommen sind, nichts mit den Veranstaltungen im Volkspartei zu tun haben.

Die Nachricht der bürgerlichen Mütter stellt sich also als eine gewissenlose Anpöbelung dar, zu dem niederträchtigen Zweck, den Volkspartei anzügig zu machen. Nicht genug, daß Volkspartei in diesem Anpöbelungsartikel, wenn in anderen Lokalen viel schlimmere Dinge passierten, verschweigt man davon das Ärgste, oder wenn's angeht — alles.

Die Arbeiterchaft verbittet sich ein solches Giftglatte auf unsichtende. Die Arbeiterchaft steht in ihrem Lokal besser Ordnung zu halten, wie manche Studenten, Schützenbrüder usw. in anderen Lokalen.

Wir erwarten von den bürgerlichen Zeitungen, daß sie die Werbung richtig stellen!

Abendkonzert im Volkspartei. Das geistliche Abendkonzert im Volkspartei-Karten war in wahrer Sinne des Wortes einwandfrei. Die Zusammenstellung des Programms war vorzüglich und Kapellmeister Ungelmann hatte seine Kapelle sehr schön. Schon das Einleitungsstück, der Marsch von Mon, Verpetum mobile wurde mit Schwung vorgetragen. Aber folgten die Ouvertüre Roman-

tique von Meyer-Beil, zwei Stücke von Tschalkowsky Barcarole und Chant sans Paroles, dann eine Ballet-Fantaisie von Bizet, alles Werke die ein großes Eubium und, wenn sie wirken sollen, eine lebendige Wirkung erfordern. Die Engelmannsche Kapelle zeigte sich diesen Anforderungen wohl gemessen. Besonders gut kamen die Cellopartien zur Geltung. Der Streichung durch Johannes Straußsche Operette mit seinen bekannten gefälligen Melodien verleiht seine Wirkung nicht. Die Ouvertüre über das Tschechische Volkslied hat wie immer noch, mit dem immer wiederkehrenden schmerzlichen Werke, wurde in seinen verschiedenen Variationen nicht wiedergegeben. Das Wotpourri aus der Operette Der siebte Bauer von Fall, das Charakterstück von Gileberg Die Post kommt, fanden reichen Beifall. Mit den Musikalischen Nachrichten, Wotpourri von Weidling und dem Holländerischen Ballet aus Duxen, war sehr schön fand das schöne Konzert seinen Schluß. — Nach und nach hat sich zu den Abendkonzerten ein Konzert-Stammpublikum eingestellt; ein Beweis, daß viele Abendkonzerte großen Beifall gefunden haben. Diesem nur noch zu wünschen wäre, daß sich immer noch mehr Arbeiter und Arbeiterinnen zu diesen Konzerten finden würden. Die Musikanten des Orchesters sind froh und tonlos genug, schloß sich jeder also ein paar freundliche und komme regelmäßig zu den Abendkonzerten in den herrlichen Volkspartei-Garten.

*** Hinweis für die Schminkefrauen.** Die Regierung beabsichtigt, wie geschrieben wurde, die obligatorische Einführung des Schminkeunterrichts an allen Schulen des preussischen Staates. Die Beratungen mit den zuständigen Regierungsstellen sollen bereits abgeschlossen sein. Als erste Gemeinde Groß-Berlin hat jetzt die Schminkeunterricht des Schminkeunterrichts an den Volksschulen beschlossen. Die Coelette schreibt hinter dieser Werbung "Wapo". Diese Heuchlerin! Sie stellt sich so als ob sie für die Schminkefrauen so eingenommen wäre. Dabei bringt sie bisher keinen Ton der Erwidrerung auf die Verleumdung gegen die Schminkefrauen, denen sie fortgesetzt schmeißt. Jetzt erst will die preussische Regierung fortzuschreiten ist als dieses Preussensblatt, da muß sie wenigstens zu dem einen Wort Wapo sich aufhängen.

*** Zwei Kerze der Freiheitserhebung beschuldigt.** Nach dem Volksblatt ist bei der hiesigen Staatsanwaltschaft vom Professor Lehmann-Heuberg, als Vertreter der bekannten Frau Antje-gerichsradt Burdardi, Anzeige eingebracht gegen den Beren-arzt Dr. Höniger in Halle und gegen den Geheimrat Prof. Dr. Anton, Direktor der Universitäts-Irrenkliniken in Halle, gegen letzteren wegen Freiheitsberaubung und Bedrohung, bezugnehmend auf die Frau Burdardi durch genaue Überführung in die Hallenser Irrenkliniken, gegen letzteren wegen Beschlechte des.

Die auffeherregende Angelegenheit der Frau Burdardi würde demnach also, auch noch die ordentlichen Gerichte zu beschuldigen haben.

*** Tod infolge Obst- und Wassergenuß.** Der 35jährige Bahnhofsbeamter Kettinger in Trotha kam am Freitag nach dem Besuch einer Bostion stärken eine Flasche Extremalkohol. Kurz darauf erkrankte er schwer und amends 10 Uhr war er tot. Offenlich wird dieser traurige Fall vielen ein warnendes Beispiel sein!

Aus den Gerichtsstälen, Gewerbegericht.

Vor dem Gewerbegericht standen gestern nachmittag nur vier Sachen zur Verhandlung an, von denen noch zwei verlagert wurden. Ein Fall wurde durch Vergleich erledigt und in einem anderen Falle wurden einem flüchtigen Arbeiter im Verhältnisswege 48 M. wegen fündigungsloser Entlassung zugesprochen.

Strafkammer.

Eine Unerschämtheit botung am Abend des 17. März der 35jährige Arbeiter Hermann Kiemann aus Nietleben. Als er seine Frau geschrieht hatte und auf deren Stufen der Bierwirt herbeigeeilt kam, um einzugreifen, war er dem Helfer elf Stufen die Treppe hinunter. Was er mit seiner Frau machte, ginge nie-

mand etwas an, meinte er. Der Bierwirt hatte sich durch den Sturz eine Verletzung sowie eine Gehirnerschütterung zugezogen und mußte drei Wochen in der Klinik zubringen. Der Angeklagte wurde mit Rücksicht auf die Noth der Tat zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Das in den Kanal gefallene Schmirmerstück. Großes Reich will ein hiesiger Kaufmann gelegentlich einer Vergnügungstour nach Berlin gehabt haben. Als er dort angekommen hatte, betrug er am Abend des 8. Januar ein Stutz, um nach dem Bahnhof zu fahren. Bei dem Bestellen des Autos will er noch 11 Mark in seinem Portemonnaie gehabt haben. Das Unthun wollte es, so meinte er, daß ihm bei dem Lassen des Portemonnaies das Schmirmerstück auf dem Erdboden fiel und dann zu seinem Schrecken in den Kanal rollte. Dem Autorfahrer, der 120 M. verlangte, will er nur 90 M. bezahlt gegeben und 10 Pfennig will er für sich behalten haben, um wenigstens eine Bahnticketkarte lösen zu können. Nach Rücksprache mit einem Schuttmann und dem Bahnhofs-vorsteher will der Kaufmann dann den Rat erhalten haben, mit der Bahnticketkarte nur getrost in den Zug nach Halle zu steigen, abzuwarten und den Fahrpreis in Halle zu entrichten. Auf der Fahrt wurde der blinde Fahrgänger von einem Kontrolleur ertwischt. Er erhielt eine Anklage wegen Betruges, und da ihm das Gericht nicht glaubte, daß ein Schmirmerstück des Angeklagten in den Kanal gefallen ist, verurteilte es ihn zur Zahlung einer Geldstrafe von 50 Mark.

Die Berliner Wahlrechts-Verhandlungen.

In Berlin und Umgegend haben am Dienstag abend 31 Wahlrechtsberathungen stattgefunden, die meistens sehr lebhaft waren. Die meisten Fälle mußten bald nach Beginn geplatzt werden. Dort, wo neben den Sälen auch Gärten zur Verfügung standen, wurden auch im Freien Verhandlungen abgehalten. Die Kaufleute, die nicht mehr in die Säle konnten, warteten auf den Straßen vor Ausgang der Verhandlungen ab. Namentlich in den proletarischen Gegenden erhielt so das Bild durch die in Sälen die Straßen einnehmenden Wahlrechtsdämpfer ein charakteristisches Gepräge.

Nach Schluß der Verhandlungen bildeten sich spontan einzelne Demonstrationen. Die Marxisten erörten und hochtufen auf das Wahlrecht wurden laut. Die Verhandlungen gestalteten sich so zu einer eintrübenden Grundgebung der Arbeiter Berlins für die Erwerbung der politischen Freiheit und zu einer imposanten Kundgebung der internationalen proletarischen Solidarität.

Die Arbeiterchaft von Frankfurt a. M. protestierte in einer imposanten Versammlung gegen das Verhalten des schwarzblauen Wlads im Landtag. Die Versammlung fand gleich nach Arbeitschluss unter freiem Himmel im großen Tribolgarten auf dem Sachsenhauser Berg statt. Von zwei Tribünen hielten die Genossen Emma Wülhausen und Dr. Duard Frankfurt a. M. gündende Ansprachen. Unter hüermischer Zustimmung der über 5000 Versammelten geistelten die Redner die Haltung der Mehrheit des preussischen Volkslandparlaments und der Regierung. Sie erhoben unsere Forderung des gleichen, allgemeinen, freien Wahlrechts. Sie kündigten die Abrechnung mit der Reaktion bei den Reichstagswahlen an.

Kufeke Tausendfach bewährte Nahrung bei: Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc. — Kindernahrung — Krankenkost

Loewenducks „Grosser Saison-Ausverkauf“ bietet Kostüme, Mäntel, Kleider, Röcke, Blusen „zu Spottpreisen“!

Gehrock-, Frack- und Gesellschafts-Anzüge verleiht billigst **Kaufhaus für Herrenbekleidung**, Leipzigerstrasse 11, gegenüber der Ulrichskirche.

Seifendosen aus Celluloid, grosse Auswahl, bei **C. F. Ritter**, Leipzigerstrasse 90. Geben erziehen: **Franz Mehling** Deutsche Geschichte, 2. Teil. Preis 1.25 M. Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung**, Halle a. S., Burg 42/43.

Prima Zucker-Honig 24 Pf. (Weiss-Sonig u. Zucker) **Hochofeine Gem. Marmelade 24 Pf.** **F. H. Krause.**

Inventur-Ausverkauf. So lange der Vorrat reicht! So lange der Vorrat reicht! Eine große Partie **Notizbücher** sehr billig. **„Die neue Heilwissenschaft“** von Louis Kuhne. ... Statt 2.00 Mark nur 50 Pfennig. **D. G. Hoffmanns „Musterbriefsteller.“** Ein allgemeiner Geschäfts- und Familien-Briefsteller. Statt 1.00 Mark nur 40 Pfennig. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Halle a. S., Burg 42/43.**

Achtung! Mit dem heutigen Tage verlegte ich den billigen Verkauf meiner Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben nach **Gr. Klausstr. Nr. 33** und verkaufe sämtliche Sachen nach wie vor zu erstaunend billigen Preisen. **J. Rogozinsky**, früher Marktpl. im roten Turm.

Baupolizei-Verordnung für das platte Land des Regierungsbezirks Merseburg. Vom 5. Dezember 1910. Preis 60 Pfg. Paris 1 Pfg.



Machen Sie bitte einen Versuch. Sie sind
 Sur Probe vertauscht von
Knäusels 10 Pf. mit
 5 Proz. Rabatt
 weltberühmten, unbertroffenen,
 allerersten Tafel-Butter - Brandt
 Margarine 60 Gramm für
 1/4 Pfund 48 Pf. mit 5 Proz. Rabatt.

Wollen Sie unbedingt einen billigeren Butter - Brandt,
 dann empfehle ich Ihnen meine
Pflanzen-Butter - Margarine
 Knäusels „Profita“ nur 70 Pf. mit
 5 Proz. Rabatt.

la. Schweizerkäse feinste
 Emmentaler 55 Pf. mit
 5 % Rabatt.
 festige Ware 1/4 Pfund nur
Eier 75 Pf. mit
 5 % Rabatt.

A. Knäusel,
 Hornburgerstr. 18,
 Seethor. 6,
 Leipzigerstr. 72,
 Schmeerstr. 21,
 Jägergasse 2.

Mitteilung!
 Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme,
 daß ich mein
**Herren- und Knaben-
 Garderoben-Geschäft**
 wegen des Umbaus meines Ladens vom Marktplatz,
 Roter Turm, nach
Marktplatz 13, Café Marktloos
 verlegt habe.
 — Meiz billiger Verkauf wird hier fortgesetzt. —
Gustav Reinsch,
 jetzt Marktplatz 13, Café Marktloos.

Haushaltungsbücher
 für alle Tage des Jahres,
 für jede Familie und einzelne Personen passen.
 Preis 1 Mf.
 Volks-Buchhandlung, Garz 42/43.

**Saison-
 Räumungs-Verkauf!!!**

Gummi - Wandschoner 10 Pf.	Linoleum - Läufer von 55 Pf. an per Meter
Gummi - Tischläufer 120 cm lang abgepaßt m. Kte. 18 Pf.	Linoleum - Teppiche von 315 Mk. an per Stück
Gummi - Spitze 5 Pf. p. Meter	Linoleum - Vorlagen von 28 Pf. an per Stück
Gummi-Tischdecken Markttaschen von 20 Pf. an p. Stück	Linoleum zum Auslegen ganzer Zimmer 125 Mk. per qm
Linoleum-Teppiche mit durchgehend. Muster, besond. billig, in grosser Auswahl.	Linoleum-Reste einige hundert Meter am Lager.
Wachstuch-Reste von bester Qualität	wegen Aufgabe des Artikels ausser- gewöhnlich billig.
Kokos-Teppiche	
Hugo Nehab Nachf. 27 Grosse Ulrichstrasse 27. 66 obere Leipzigerstrasse 66. Trotz der billigen Preise 5 Proz. in Rabattmarken. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.	

**Saison-
 Ausverkauf**

Die aussergewöhnlich billigen Preise, zu denen wir
 unser reich sortiertes Lager zum Ausverkauf ge-
 stellt haben, veranlassen viele Besucher,
 nicht nur 1 Paar, sondern gleich mehrere
 Paar Stiefel, sowohl für sich als auch für
 die ihrigen, zu erwerben. Unser Lager
 ist bis auf wenige Artikel noch
 ausserordentlich gross. Es wird
 sich für jeder-
 mann lohnen,
 uns mit seinem
 Besuch
 zu be-
 ehren.

Zur
 nächsten
 Saison
 vollständig
 neues
 Lager.

Sandalen
 starke Ware,
 alle Grössen
 185
 von 1 M. an.

Damen-Schnürstiefel 3 90 M.
 Ein Posten

**Herren-, Schnür-, Schnallen-
 und Zugstiefel** 3 90 M.
 Ein Posten

**braune Derby-Schnür-
 Promenadenschuhe** 5 80 M.
 Ein Posten



**Schuhwaren-Haus
 Gutermann,**
 13/15 Gr. Ulrichstrasse 13/15. im Hause
 Leonhardt & Schlotinger.

Für die Reise:
Rindleder-Reisetaschen.
 Ausgezeichnet gutes Leder und vorzügliche
 Bügel sichern un-grenzete Haltbarkeit.

C. F. Ritter,
 Halle a. S., Leipzigerstr. 90.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Besonderes Angebot:
Prima Rindledertaschen
 mit 3 fachen Verschluss
 6.—, 7.75, 9.25, 10.50 u. s. w.

Schwächezustände,
 Reiznerven, Schlaflosigkeit, Blüthenstau
 sind kein Jahr lang vollständig ver-
 zogen. Dem! Man muss fortwährend gegen
 sich selbst durch
P. Lössel, Greifswalder-Strasse-Berlin.

Jeden Donnerstag
Chirurgische
F. Harns,
 5. Versasser. II. Tel. 688.

Jeden Donnerstag
Chirurgische
J. Hagen,
 Dehlfelderstr. 2.

aus
Kleiderkoffer, japanischer
 Rohrmasse, sehr leicht, empfiehlt
C. F. Ritter,
 Leipzigerstrasse 90.
 empfiehlt die
 Parteischriften

Neu! **Neu!**
**Zum Kampfe gegen die Reichs-
 :: Versicherungs-Ordnung ::**
 von
Hermann Wolkenuhr
 (Mitglied des Deutschen Reichstages).
 — Preis 15 Pf. —
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Halle a. S.,
 Garz 42/43.

Zu herabgesetzten Preisen
 empfehle:
**Blaudruck
 Musseline
 Kleiderstoffe
 Kinder - Schürzen
 Haus - Schürzen
 M. Gottheil,**
 Gr. Klausstrasse 9,
 Ecke Oberluisstrasse.

Wichtig für jedermann.
 Führer durch das Gewerbe-
 und Kaufmannsgerichts-
 Geßel.
 Preis 25 Pf.
 Führer für den Militär-
 pflichtigen.
 Preis 30 Pf.
 Führer durch das Miets-
 recht.
 Preis 40 Pf.
 Führer durch d. preussische
 Einkommensteuer-Geßel.
 Preis 30 Pf.
 Führer durch das Kranken-
 Versicherungs-Geßel.
 Preis 30 Pf.
 Führer durch das Gewerbe-
 Unfall-Versicherungsgeßel
 Preis 25 Pf.
 Führer durch d. Invaliden-
 Versicherungs-Geßel.
 Preis 30 Pf.
 Führer durch d. Bauunfall-
 Versicherungs-Geßel.
 Preis 30 Pf.
 Führer durch das Unfall-
 Versicherungs-Geßel
 f. Land- u. Forstwirtschaft.
 Preis 25 Pf.
 Führer durch die Land-
 gemeinde-Ordnung
 Preis 30 Pf.
 Führer durch die Geßel
 über die Pensionierung der
 Offiziere
 und über die
 Versorgung der Unterklassen
 des Reichsheeres, der Ma-
 rine und der Schütztruppen
 Preis 50 Pf.
 Worte je 3 Pf.
 Zu beziehen durch alle Buchträger
 und die
Volks-Buchhandlung,
 Halle a. S., Garz 42/43.

Für die überaus herzliche u.
 liebevolle Teilnahme beim Ein-
 schießen und Lieben, unvergeßl.
Gretchen
 lagen wir allen Nachbarn, Be-
 kannten und Kollegen unseren
 innigsten Dank. Beibehalten
 mit Herrn Bauer, Satz für die
 frohlichen Worte am Grabe.
 Die tieftrauernde
Familie Kübler.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Jäger. — Druck der Halle's. Anzeigen-Druckerei. (E. G. m. H. G.) — Verleger: vorm. Aug. Groh, jetzt H. Jähniq. — Säml. i. Halle a. S.

Gewerkschaftliches.

Die Schießfreiheit der Hingegarde.

In der Eisenfabrik und Maschinenfabrik Dürrenbacher Güte in Weimar streiten seit einigen Wochen die Arbeiter. Die angemordeten Arbeitswilligen werden auch in der Weimarer Stadt natürlich besonders geschätzt, wie das im übrigen Preußen-Deutschland üblich geworden ist. Schon letzte Woche wurde der Tribüne aus Weimar berichtet, daß einige der heute angesehensten Staatsbürger auf an ihnen vorübergehende Arbeiter ohne jede Veranlassung mehrere Schüsse abgaben. Als diese sich die Schützen genauer anschauen, rief einer derselben: „Weißt und geht Schüsse vom Leibe, sonst schreien wir euch Augen in den Bann!“

Einige Tage später wurde einem auf der Straße sich provozierend betragenden Streikbrecher von einem Schuhmann ein 1/2 Meter langes fingerbides Stück Eisen abgenommen, mit dem er zugulänglich gedroht hatte. In einem der letzten Abende gab es wieder eine regelrechte Schießerei ganz ohne Grund, an der sich auch der Fabrikbesitzer Schramm beteiligte, wenigstens kam er mit einem Gewehr in der Hand auf den Fabrikhof gestürzt. Verletzt wurde niemand, weil sich die überzahlten Waffanten, die mit dem Streik nichts zu tun haben, in Sicherheit brachten. Trotz dieser Vorgänge erfahren die nützlichen Elemente den weitgehenden Schutz. — Wir sind bald so weit, daß in Deutschland die Hingegarde straflos tun und lassen kann, was sie will. In der Tat beneidenswerte Zustände.

Zum Formstreit im vormaligen Anbaugebiet.

Nach dem formlosen Verlauf der letzten Verhandlungen haben die Form- und Gießereiarbeiter, in einigen Betrieben auch Schlosser und Dreher, überall dort die Arbeit eingestellt, wo die Forderungen nicht bewilligt sind. Vier Betriebe haben bewilligt, in 19 Betrieben nicht bewilligt. Von diesen gehören 688 dem Metallarbeiterverband und 278 dem Hirsch-Dünderischen Gewerksverein an; von der Gesamtzahl der Streikenden entfallen auf Torgelow 655, Niedermitz 137, Pögnitz 131 und Pögnitz 91. Der Streik dauert bereits drei Wochen. Bei den Unternehmern scheint das Verlangen nach Frieden vorhanden zu sein. Das ist verständlich, wenn man weiß, daß mit zwei Ausnahmen die betroffenen Betriebe zum Stillstand gebracht sind. Diese zwei Ausnahmen vermissen jedoch die Position der Unternehmer nicht im geringsten, können sie doch den bedrängten Firmen keine Hilfe leisten, da sie selbst mit größter Not nur die eiligste Arbeit für sich fertigstellen können.

Wendungen über Gewerkschaftskämpfe.

Zur Lohnbewegung der Oberhändler. In letzter Stunde, am 1. Juli, ab in Gletitz, Wreslau und mehreren anderen Stationen die Schiffmannschaften die Forderungen bezweifelten, hat die Neue Ober-Elbe-Regierung die Forderungen der Mannschaften bewilligt und die Verträge unterzeichnet. Mit anderen kleinen Firmen werden in den nächsten Tagen Verhandlungen geführt, doch sind hier Differenzen gütlich aufgeschlüsselt, da die Hauptforderung, eine Lohnbewegung, bewilligt ist.

Eine Tarifbewegung ist in der Berliner Damenkonfektion ausgebrochen. Die in der Konfektion beschäftigten Schneider und Schneiderinnen beschloßen in hart bedachter Versammlung, in eine Lohn-

bewegung einzutreten. Der Tarif wird den Unternehmern am 15. Juli zugestellt und Antwort bis zum 1. August verlangt.

Achtung, Metallarbeiter und Modellfischer! Bei der Firma Topp u. Söhne in Erfurt, Maschinenfabrik und Eisenfabrik, haben sämtliche Arbeiter die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng ferngehalten.

Aus den Nachbarkreisen.

Beleidigte Arbeiter Schulte.

Der Parteifunktionär Gen. Drescher sollte in einer am 5. März d. J. in Klostermansfeld abgehaltenen Versammlung in einem Referat über das Thema: Die Polizeiwirtschaft in Preußen, die Berliner Schulteute bei der Besprechung der Arbeiter-Vorgänge belästigt haben. Er soll nach den Angaben des Gen. Bannemann gesagt haben, daß Polizeibeamte sich während der Arbeiter-Vorgänge schwerer Ausschreitungen schuldig gemacht hätten. Wie der Gen. Bannemann weiter angegeben hat, habe Dr. einen Fall vorgelesen, in dem einen friedlich seines Weges gehenden Mannes von einem Schuhmann der Säbel durch den Leib gestochen worden sei. Er habe diesen Beamten als schlimmer als einen Raubmörder bezeichnet und gesagt: Solche Leute gelten als Delinquenten und haben vorn auf die Brust noch ein Ding bekommen, das man in Berlin Orden nennt. Es seien die größten Schulte von Beamten in Berlin gewesen, die einen Orden bekommen haben.

So der Gen. Bannemann von Klostermansfeld. In der Verhandlung am Montag vor der Eisenberg-Zentral-Kammer besitzt Genosse Drescher entschieden diese Behauptungen. Es sei gar nicht seine Art, in solch plumper Weise Sätze zu formulieren. Ganz das Gegenteil sei der Fall. Er habe gesagt, daß Orden verteilt worden sind, er nehme aber nicht an, daß die Beamten, die den Arbeiter Hermann die tödlichen Stiche beigebracht haben, sich unter den Defektiven befinden. Auch die Entlassungszeugnisse müßten nichts von der Behauptung, wie sie der Gen. Bannemann aufstellte; einer der Zeugen meinte, wenn Drescher so etwas gesagt hätte, würde es doch anfallen sein. Alle Zeugen bestritten, daß Drescher als ein geschickter Redner bekannt sei und daß ihm solch ungerichtetes Zeugnis nicht zuzutrauen sei. Der Gen. Bannemann aber beschwor die von ihm in der Anzeige angegebenen Worte. Jener wußte er selbst nicht mehr genau, was er auszusagen sollte; aber nachdem ihm die Einsicht in seine Notizen gestattet wurde, hielt er sein Geschriebenes aufrecht. Er reichte die Notizen auch dem Angeklagten, aber als dieser sich genauer die Notizen ansehen wollte, meinte der sehr vorlässige Herr Gen. Bannemann, aus der Hand gebe er nichts. Auch dem anderen Belastungszeugen, Karlstein Wolfmann, mußte der Berichtende erst das Geschriebene zeigen; aber trotzdem konnte der dem Angeklagten positiv nicht belästigen. Nur die Geschichte von dem Raubmörder wußte er noch; doch blieb Drescher bei seiner Behauptung, daß er dieses Wort bei dem Fall Hermann gesagt habe, nicht aber — wie es behauptet wurde — gegenüber dem Beamten, der jenen mit dem Säbel durchstieß. Werde nun in diesem Falle etwas behauptet, was nicht wahr sei, so lasse das einen Schluss auf die anderen Aussagen des Beamten zu.

Der Staatsanwalt sprach von der ersten Pflichterfüllung der Arbeiter Schulteute, die dafür ja auch königliche Belohnung erhalten hätten. Die Beamten

seien schwer belästigt. Das stehe fest, denn die als Zeugen benannten Beamten haben sofort die Notizen gemacht; ein Irrtum sei nur möglich, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre. Die Entlassungszeugnisse dem Angeklagten hätten verweigert, obgleich er ihnen die Antworten beim Fragen in den Mund legte. Der Staatsanwalt beantragte 300 M. Geldstrafe oder 60 Tage Gefängnis.

Drescher beantragte seine Freipredigung, da ein Verdict der Beamten sehr wahrscheinlich wäre. Es seien auch nach deren Aussagen noch viele Zweifel übrig geblieben, da erfahrungsgemäß der Sinn einer Rede schwerer wiederzugeben sei, als das bei einem Gespräch der Fall sei. Das Gericht hielt aber 100 M. Geldstrafe für angebracht. In der Begründung dieses Urteils hieß es: Der Angeklagte sei durch den Druck der öffentlichen Meinung bei den Arbeiter-Vorgängen aus seiner sonst gewohnten Ruhe und Gelassenheit herausgerissen worden und habe jedenfalls objektiv die beleidigenden Äußerungen getan. § 193 könnte ihm nicht zur Seite gestellt werden. Auch könne nicht gesagt werden — wie es oft heißt — das Gericht habe den Polizeizeugen mehr geglaubt als den anderen Zeugen. Beide Arten von Zeugen seien gerühmt worden. Der Angeklagte habe positiv und unter Eid ausgesagt, das, was er ausgesprochen habe, sei wahr. Das wären zwingende Tatsachen, die zur Beurteilung führen mußten.

Die Ehre der Arbeiter Schulteute ist damit wieder hergestellt, wenigstens für Eisenberg, Klostermansfeld und Umgebung.

Verletzte Arbeiter in Eisenberg.

In Eisenberg verurteilt man jetzt mit den ärgsten Mitteln die Arbeiterkassen klein zu kriegen. Ueber die Maßnahmen des Eisenbürgermeisters, die bei den Veranstaltungen der Arbeiterkassen während der Schichtwechsel ungenügend zu machen, haben wir bereits berichtet. Als aber alle Mittel vertragen und die Veranstaltungen der Arbeiter nicht nur gelangen, sondern sogar alle Erwartungen übertrafen, da griff das Fabrikmanagement helfend ein. So sind in der Metallfabrik 15 Arbeiter gemargelt worden, weil sie nicht das Schichtenfest beibehalten haben und an den Veranstaltungen der Gewerkschaften teilgenommen haben. Auch die Militärbehörde tat ein übriges: Alle Lokale, in denen die Leipziger Volkszeitung oder das Volksblatt für Halle ausliegt, wurden mit dem Militärverbot belegt. In diesem neuen Schärfermaßregeln Vorhaben wird noch mehr zu sehen sein. Heute ist nur festgestellt, daß die Arbeiterkassen sich auch hierdurch nicht von dem einmal eingetragenen Weg abdrängen läßt. Alle für diese Woche geschlossenen Veranstaltungen werden einen Massenbesuch aufweisen.

Merseburg. Parteifunktionäre. Donnerstag, den 6. Juli, Sitzung 10 1/2 Uhr abends in der Kaiser-Wilhelm-Salle. Eisenberg aller in umgebende Notwendigkeit. Der Vorstand.

Merseburg. Tod infolge eines Betriebsunfalls. Der Dachdecker Deber, der vor einigen Wochen in einer hiesigen Fabrik zwischen die Räder zweier Maschinen, ist an den dabei erlittenen starken Verletzungen der Lunge jetzt leider verstorben.

Schleibitz. Achtung, Steinbrucker! In der Metallfabrik von Schiller & Frick haben die Steinbrucker die Arbeit niedergelegt. Ein Agent ist auf Arbeitswilligenwege. Zugang ist zu vermeiden.

Verband d. Lithographen, Steinbrucker u. u., Nitzsche Leipzig.

Schleibitz. Eisenbahnzusammenstoß. Auf dem Güterbahnhof Wahren stieß in der Nacht zum Sonntag, am 1. 1/2 Uhr, eine Rangiermaschine mit einem von der Wäldung

Unübertroffene Vorteile

bietet unser diesjähriger grosser

Saison - Räumungs - Verkauf.

Grosse Posten Kostüme, Blusen, Röcke, fertige Kleider, Paletots, Mäntel, Backfisch, Mädchen- und Knaben-Garderoben, Kleiderstoffe, Seidenwaren, Besätze, Spitzen, Gürtel, Taschen, Leinen- u. Baumwollwaren, fertige Leib-, Tisch- u. Bettwäsche, Unterröcke, Schürzen, Handarbeiten, Gartendecken, Badewäsche, Gardinen, Dekorationen, Teppiche, Decken, Herrenwäsche und sonstige der Mode unterworfenen Waren, sowie solche, die am Lager oder

:: beim Dekorieren etwas gelitten haben, verkaufen wir ::

zu enorm billigen, vielfach über die Hälfte ermässigt. Preisen.

:: :: Jeder am Lager befindliche Gegenstand ist mit jetziger billigster Preisangabe deutlich versehen. :: ::
Hierdurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder, auch der Nichtkenner, vor Verteuerung geschützt.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 28.

Donnerstag, 6. Juli

1911

Julie Romain.

Novelle von Guy de Maupassant.

Ich wanderte vor zwei Jahren im Frühling an der Küste des Mitteländischen Meeres entlang. Gibt es etwas Reizvolleres, als sich seinen Gedanken zu überlassen, während man mit großen Schritten auf einer Landstraße dahingeht? Ich schritt zu Füßen der Berge, am Ufer des Meeres dahin, in Licht gebadet, von sanften Winden geliebt. Wieviel Illusionen, Liebeswünsche und frühliche Abenteuergedanken ziehen in ein paar Stunden durch ein frei umherstreifendes Herz!

Allerlei unbewusste heitere Hoffnungen erwachen in der lauen, weichen Luft; man saugt sie mit den Winden ein, und sie säen ein Verlangen nach Glück ins Herz, das mit dem Appetit, den das tapfere Gehen erregt, wächst. Allerlei sklichtige, entzückende Vorstellungen umflattern und umtrillern uns wie Vögel.

Ich wanderte auf dem Wege, der von Saint-Raphael an die italienische Grenze führt, oder schritt vielmehr durch die prachtvolle ewig wechselnde Szenerie, die wie zum Schauplatz aller Liebesdichtungen der ganzen Welt gemacht ist. Ich dachte jedoch plötzlich daran, daß man dies ganze Land von Cannes bis Monaco nur besucht, um allem leichten Sinn und aller Lebenslust die Fägel schießen zu lassen, sein Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus zu werfen, um unter diesem kostbaren Himmel, in diesem Garten voller Rosen und Orangenblüten alle niedrigen Eitelkeiten und Begierden, allen lächerlichen Hochmut zu enthüllen, und das menschliche Wesen so zur Schau zu tragen, wie es ist: unwissend, kriecherisch, dummschlag und verbrecherisch.

Da lagen plötzlich im Grunde einer der reizenden Buchten, auf die man hier bei jeder Biegung der Berge stößt, einige Villen vor mir, vier oder fünf nur. Sie schmiegen sich an den Fuß des Berges an, vor einem wilden Tannengebüsch, das sich hinter ihnen weit in zwei, vielleicht ausgangs- und woglose Täler erstreckte.

Vor einem dieser Landschlößchen blieb ich von Statten ergriffen stehen, einen solch unbeschreiblich reizenden Anblick gewährte es! Es war ein kleines weißes, mit braunem Holzwerk verziertes Haus, das blühende Rosenbüsche bis ans Dach überkletterten.

Und der Garten! Eine Fülle von Blumen aller Farben und Formen, die geschmackvoller und kostbarer Anordnung durcheinander wuchsen! Der ganze Rasen war von ihnen bedeckt; jeder Weg von einem reichen Blütenbande eingefast; an den Fenstern schimmerten köstlich blaue und gelbe Trauben und das Dach mit den steinernen Geländer, das dies wundervolle Häuschen krönte, war bekränzt mit langen Blütenzweigen roter Gloden, die wie Blut tiefdunkel glühten.

Hinter dem Hause bemerkte man einen langen Gang zwischen blühenden Orangenbäumen, die bis an den Fuß des Berges reichten.

Ueber der Tür stand in kleinen goldenen Lettern geschrieben: „Villa Chemale“.

Ich fragte mich, welcher Dichter oder welche Fee dort wohnen könne, welcher hochgefinnte Einsiedler dieses Dörfchen entdeckt und dieses traumschöne Haus geschaffen, das auch einem großen Blumenstrauß emporgewachsen zu sein schien.

Ein wenig weiter klopfte ein Arbeiter Steine auf der Straße, und ihn fragte ich, wem dies Kleinod gehöre. Er antwortete: „Der Madame Julie Romain.“

Julie Romain! In meiner Kindheit hatte ich oft von ihr reden gehört, von der großen Schauspielerin, der Rivalin der Rachel.

Keine Frau hatte mehr Beifall und mehr Liebe geerntet. Keine mehr Liebe vor allem! Von wieviel Duellen und Selbstmorden um ihretwillen hatte man nicht geredet! Zahllos waren die vielbesprochenen Abenteuer, in die sich die Männer um ihretwillen gestürzt. Wie alt mochte sie jetzt sein, die Ber-

führenderische? Sechzig, siebzig, fünfundsiebzig Jahre? Julie Romain! Hier in diesem Hause! Die Frau, die die größten Musiker und erlesensten Dichter des Landes angebetet hatten! Ich erinnere mich noch der Aufregung, in die ganz Frankreich geriet — ich war damals zwölf Jahre alt — als sie nach dem plötzlichen Bruch mit dem einen, mit einem andern nach Sizilien geflohen war.

Sie war eines Abends nach einer Premiere, nach welcher sie die Zuhörer eine halbe Stunde lang mit Beifall überschüttet und esmal hervorgerufen hatten, mit dem Dichter des Stückes geflohen, im Postwagen, wie es damals nur möglich war. Sie hatten das Meer durchquert, um sich auf der antiken Insel, der Küste Griechenlands, in den weiten Orangewäldern, die Palermo umgeben, zu lieben!

Und man erzählte von ihrem Kuffleg auf den Aetna, wie sie sich umschlungen, Wange an Wange, über den ungeheueren Krater geneigt hatten, als wollten sie sich in den Feuerabgrund stürzen!

Er war nun schon gestorben, der Mann, der ihr glühende Verse geschrieben, die so verwirrend gewesen, daß sie eine ganze Generation in Rausch versetzt, so geheimnisvoll und tief, daß sie neuen Dichtern neue Welten erschlossen hatten!

Auch der andere war tot, der Verlassene, der für sie Melodien gefunden, die in aller Gedächtnis geblieben waren, hinreichende Triumphgefänge, zerstückelnde Bergweissungslagen.

Und sie — wohnte dort, in dem blumenüberfüllten Hause. Ohne zu zögern, läutete ich an.

Ein ganz junger Diener — er mochte vielleicht achtzehn Jahre alt sein — öffnete mit unbeholfenem Gesicht und listigen Händen.

Ich kritzelte ein galantes Kompliment für die ehemalige Schauspielerin auf meine Karte, und drückte mein lebhaftes Verlangen aus, von ihr empfangen zu werden. Vielleicht kannte sie meinen Namen und gestattete mir einen Besuch.

Der Diener entfernte sich und kam bald mit der Aufforderung wieder, ihm zu folgen; er führte mich in einen sauberen, korrekt eingerichteten Salon im Stile Louis Philipps, mit kalten, schweren Möbeln, von denen ein kleines, vielleicht sechzehnjähriges Stubenmädchen, das sehr ziellich, doch nicht eigentlich hübsch war, mir zu Ehren die Schuppeden entfernte.

Dann blieb ich allein.

An den Wänden erblühte ich drei Porträts: das der Schauspielerin in einer ihrer Rollen, das des Dichters, in dem langen, an den Hüften festanliegenden Gehrod und dem Spitzenjabot, und das des Musikers, der vor einem Spinett saß. Sie war blond und reizend, ein wenig einmürrt, wie die Zeit es wollte, lächelte mit dem graziosen Müddchen und den blauen Augen; das Bild war sorgfältig, fein, elegant und trocken gemalt.

Sie schienen alle drei wie in eine Nachwelt hinunterzusehen. Alles hatte hier den Hauch von Vergangenheit, verbrauchten Tagen und lang dahingegangenen Leben.

Die Türe öffnete sich und eine kleine Frau trat ein. Sie sah alt, sehr alt aus, mit dem tiefgeschneideten weißen Haar, den weißen Brauen — sie kam wie eine leichtbewegliche schnellsichtige weiße Maus.

Sie reichte mir die Hand und sagte mit einer seltsam junggebliebenen, klugvollen und vibrierenden Stimme: „Ich danke Ihnen, mein Herr! Es ist hübsch, daß sich die Männer von heutzutage noch an die Frauen von ehemals erinnern. Nehmen Sie Platz.“

Und ich erzählte ihr, wie ihr Haus mich entzückt, wie ich den Namen seines Eigentümers habe wissen wollen, und wie ich, als ich ihn erfahren, dem Wunsch nicht widerstehen konnte, an Ihrer Türe zu läuten.

Sie antwortete: „Das freut mich um so mehr, mein Herr, als dies das erste Mal ist, daß ich derartiger Besuch empfangen. Als man mir Ihre Karte mit der anmutigen Begrüßung überbrachte, begann ich zu zittern, als habe man mir die Ankunft

eines lange verschwendenen Freundes gemeldet. Ich bin eine tote — eine tote, an die sich niemand mehr erinnert, an die niemand mehr denkt, bis ich eines schönen Tages ganz dahin sein werde; dann werden alle Zeitungen drei Tage lang von Julie Romain sprechen, werden Anekdoten und Einzelheiten aus meinem Leben erzählen, tönende Lobreden und Nachrufe bringen. Und dann wird es ganz aus sein mit mir!

Sie schwieg. Nach einer Pause redete sie weiter: „Und das wird nicht mehr lange dauern! In einigen Monaten, vielleicht schon in ein paar Tagen, wird die jetzt noch so lebhaft kleine Frau nichts weiter sein als ein armseliges Skelett.“

Sie richtete ihre Blicke auf das Porträt, das ihr zulächelte — ihr, dem alten Weibchen, das nur noch eine Karikatur des Bildes war. Dann schaute sie zu den beiden Männern hinauf, zu dem stolz-verächtlich blidenden Dichter und dem begeistertsten Musiker, die sich zu fragen schienen: „Was soll uns diese Ruine?“

Eine unerklärliche, unwiderstehliche Traurigkeit schnürte mir das Herz zusammen, die Traurigkeit über ein vollbrachtes Dasein, das bezweifelt in Erinnerungen wühlt, wie ein Ertrinkender im tiefen Wasser.

Von meinem Sitz aus sah ich auf der Landstraße reiche Equipagen, die von Nizza nach Monaco fuhrten, vorüberziehen und darin junge, schöne, reiche, glückliche Frauen, lächelnde zufriedene Männer. Sie folgte meinen Augen und küßte mit halbem, ergebenem Lächeln: „Man kann nicht sein und gewesen sein!“

Ich sagte: „Wie schön muß das Leben für Sie gewesen sein!“

Sie seufzte lange: „Schön und süß. Deshalb schmerzt es mich jetzt so.“

Ich sah, daß sie in der Stimmung war, über sich zu plaudern, und sanft, mit vieler Vorsicht, wie man einen kranken Körper berührt, begann ich sie zu fragen.

Sie erzählte von ihren Erfolgen, ihren rauschenden Triumphzügen, von ihren Freunden, von ihrem ganzen sieghaften Leben.

Ich fragte sie: „Und die größten Freuden, das wahre Glück — haben Sie das auf dem Theater gefunden?“

Sie antwortete lebhaft: „O — nein.“

Ich lächelte; sie wandte einen traurigen Blick auf die beiden Porträts und fuhr fort: „Das verdanke ich diesen da.“

Ich konnte mich nicht enthalten zu fragen: „Welchem?“

„Beiden. Ich vertauschte sie in der Erinnerung sogar oft ein wenig; und wegen des einen habe ich sogar heute noch Gewissensbisse.“

„Dann also, Madame, richtet sich Ihre Dankbarkeit für das Leben eigentlich nicht an diese Personen, sondern an die Liebe selbst. Diese dort sind nur ihre Vermittler gewesen.“

„Das ist möglich. Doch welche Vermittler!“

„Aber glauben Sie nicht, daß Sie ebenso sehr, ja vielleicht noch mehr von einem einfachen Mann geliebt worden wären oder sind, der kein berühmter Mann war, der Ihnen nur sein ganzes Leben, sein ganzes Herz, all seine Gedanken, sein ganzes Sein geweiht; während diese beiden Ihnen nur zwei gefährliche Kavalieren mitbrachten: die Musik und die Poesie.“

Sie rief mit lauter Stimme, mit ihrer jung gebliebenen Stimme, die auch heute noch etwas in der Seele der Hörer mitsingen ließ: „O nein, mein Herr, o nein. Vielleicht hätte mich ein anderer mehr geliebt, doch hätte er mich nicht so geliebt. Sie haben mir den Hauber der Liebe vorgezaubert, wie es kein Mensch sonst gekonnt hätte. Sie wußten zu berauschen! Konnte mir ein einfacher Mann das sagen, was sie mir in Tönen und Worten sagten? Ist es denn genug, zu lieben, wenn man nicht alle Schönheit, alle Musik des Himmels und der Erde in seine Liebe legen kann? Und sie wußten es, die beiden, wie man eine Frau mit Worten und Gesängen erobert! Gewiß, in unserer Leidenschaft war vielleicht mehr Illusion als Wirklichkeit, aber die Illusionen erheben uns zu den Gestirnen, während uns die Wirklichkeit immer am Boden läßt. Wenn auch andere mich mehr geliebt haben, durch sie beide habe ich die Liebe begriffen, gefühlt, angebetet!“

Und plötzlich begann sie zu weinen.

Und sie weinte — geräuschlos, Tränen der Verzweiflung.

Ich tat, als sähe ich es nicht. Ich blickte hinaus. Nach einigen Augenblicken hatte sie sich wieder gefaßt: „Sehen Sie, mein Herr, bei fast allen Menschen altert das Herz mit dem Körper. Bei mir ist es nicht so gekommen. Mein elender Leib ist neunundsechzig Jahre alt und mein Herz zwanzig... und deshalb lebe ich hier ganz allein, in meinen Blumen und meinen Träumen...“

Ein langes Schweigen trat ein. Sie beruhigte sich bald vollständig und fing wieder lächelnd zu plaudern an: „Wie würden Sie sich über mich lustig machen, wenn Sie wüßten... wenn Sie wüßten, wie ich meine Abende zubringe, wenn schönes Wetter ist. Ich schäme mich eigentlich vor mir selbst und habe oft Mitleid mit mir.“

Ich mochte noch so sehr in sie dringen, sie wollte nicht sagen, was sie dann eigentlich tue; kurze Zeit darauf erhob ich mich, um: mich zu verabschieden.

Sie rief: „Schön?“

Und als ich sagte, daß ich in Monte Carlo zu Abend speisen wolle, fragte sie schüchtern: „Würden Sie nicht bei mir speisen? Es wäre mir eine so große Freude.“

Ich nahm sofort an, und sie klingelte entzückt, gab dem kleinen Stubenmädchen ein paar Befehle, und zeigte mir dann ihr Haus.

Eine mit Grün und Blumen geschmückte Glasveranda schloß sich an den Speisesaal. Man übersah von dort aus die lange Orangenbaumallee, die bis an den Fuß des Berges reichte. Ein niedriger, im Grün versteckter Sitz zeigte an, daß die Schauspielerin dort oft zu sitzen pflegte.

Dann betrachteten wir die Blumen im Garten. Langsam kam der Abend, ein lauer, ruhiger Abend, der alle Düfte der Erde auf seinen Schwingen trug. Es war fast nicht mehr hell, als wir uns zu Tische setzten. Das Mahl war gut und lang und wir wurden bald vertraut wie Freunde, als sie empfunden, welche tiefe Sympathie sich für sie in meinem Herzen zu regen begann. Sie hatte zwei Fingerhütchen Wein getrunken, wie man früher sagte, und wurde immer mittel-samer.

„Wir wollen den Mond ansehen“, meinte sie nach aufgehobener Tafel. „Ich liebe ihn so sehr! Es ist der Zeuge meines größten Glückes gewesen, und es kommt mir oft vor, als fände ich alle meine Erinnerungen in ihm wieder. Ich brauche ihn oft bloß anzusehen und alles wird wieder lebendig. Und manchmal sogar... des Abends... spiele ich mir ein entzündendes Theater vor... entzündend... entzündend... wenn Sie wüßten... aber nein, Sie werden mich auslachen... nein, ich kann es Ihnen nicht zeigen... ich wage es nicht... nein, nein... wirklich nicht!“

Ich bat: „Erzählen Sie es mir doch; ich verspreche Ihnen, nicht zu lachen... ich schwöre es Ihnen...“

Sie zögerte. Ich nahm ihre Hände, ihre beiden armen, mageren, kalten Hände und küßte sie, eine nach der andern, mehrere Male, wie sie es ehemals getan hatten, die Männer auf den Wäldern. Sie war gerührt, doch zögerte sie noch immer.

„Sie versprechen mir, nicht zu lachen?“

„Ich schwöre es.“

„Nun, dann kommen Sie.“

Sie erhob sich. Und als der kleine linksische, grünbefradte Diener ihren Stuhl hinter ihr fortzuschob, sagte sie ihm sehr leise und sehr schnell einige Worte ins Ohr. Er antwortete: „Sogleich, Madame.“

Sie nahm meinen Arm und wir traten in die Veranda. Die Orangenbaumallee war hinreichend anzusehen. Der Mond, ein märchenhafter Vollmond, überströmte den schmalen Pfad zwischen den Bäumen mit Silberglanz; wie eine unendliche süße Klarheit lag er auf dem gelben Sande unter den runden, dunkleren Baumkronen.

Und da sie in Klüte standen, durchdrang ihr voller, schwerer Wohlgeruch die Nacht. Und in ihrem dunklen Grün schimmerten Tausende von Glühwürmchen auf, ein auf die Erde gesuntener Sternenhimmel!

Ich rief aus: „Welch ein Schauspiel für eine Liebesszene!“

Sie lächelte: „Nicht wahr! Nun, Sie werden ja gleich sehen.“

Und sie ließ mich an ihrer Seite Platz nehmen.

Sie murmelte: „Dies alles läßt mich das verschwundene Leben betrauern. Aber ihr denkt nicht mehr an diese Dinge, ihr Menschen von heute! Ihr seid Börslaner, Kaufleute, Praktiker geworden. Ihr könnt nicht einmal mehr mit uns reden. Wenn ich „uns“ sage, so meine ich damit die jungen Leute. Statt der Liebe habt ihr „Beziehungen“, deren Anfang oft eine unbezahlte Schneiderinnenrechnung ist. Wenn euch die Rechnung höher scheint als der Wert der Frau, so zieht ihr euch zurück. Ist die Rechnung kleiner, so bezahlt ihr sie. Schöne Sitten! Schöne Bärtlichkeit...“

Sie ergriff meine Hand.

„Sehen Sie da!...“

Fingerrißen, entzückt blickte ich hinab... Hinten, am Ende der Allee, auf dem mondbeschiedenen Pfade gingen zwei junge Menschen eng umschlungen auf und ab. Sie kamen nun mit

kleinen Schritten näher, wurden abwechselnd im Schatten der Bäume unsichtbar und traten wieder in die schimmernde Mondscheinklarheit. Er war in einen weißen Atlasrod, im Stile des vergangenen Jahrhunderts gekleidet und trug einen Federhut. Auch sie war in das stilgerechte Kleid der Epoche mit den Paniers gekleidet und trug die hochaufgetürmte, gepuderte Haarfrisur der schönen Damen jener Zeit.

Ungefähr hundert Schritte vor uns blieben sie stehen, mitten in der Allee, umarmten sich und machten zierliche Verbeugungen.

Da erkannte ich sie plötzlich als die zwei kleinen Bedienteten, und von einer schmerzlich-fürchterlichen Peiterkeit ergriffen, die mir die Eingeweide fast verkehrte, wand ich mich auf meinem Stuhl. Doch lachte ich nicht. Ich widerstand mit einer krampfhaften Anstrengung, innerlich so geschüttelt, daß ich krank zu werden fürchtete, wie ein Mann, den man ein Bein abschneidet, dem Bedürfnis, zu schreien, daß ihm Kehle und Kinnladen zerreiht, widersteht.

Das Paar wandte sich in die Allee zurück und bot von neuem einen entzündenden Anblick. Sie schritten immer weiter, und entschwinden, wie ein Traum entschwindet.

Man sah sie bald nicht mehr, und die lichtüberschüttete Allee schien plötzlich traurig und öde.

Und ich nahm Abschied, Abschied, um nicht mehr wiederzukommen; denn ich sah ein, daß sich dies Schauspiel noch oft wiederholen mußte. Ein Schauspiel, das die Vergangenheit voll Liebe und Schönheit, die wirkliche und doch trügerische, verführerische, wundervolle Vergangenheit wieder erwecken mußte, die noch heute das Herz der alten Schauspielerin und Amoureuse von neuem in unfruchtbarer Sehnsucht schlagen ließ.

Marokko.

Marokko, das „Land des äußersten Westens“,
Magrib el Afsa,

Wie es die Araber nennen, liegt von allen Teilen Nordafrikas am engsten Europa benachbart und am Eingang des besafahrensten Meeres, dennoch ist es von europäischer Kultur am wenigsten berührt und ist, die Küstenpläze abgerechnet, für europäische Reisende schwer betretbar. Die Grenzen des Landes nach Süden hin sind schwer zu bestimmen, sie verlieren sich in der Sahara, im Westen und Norden bildet das Meer, im Osten das französische Algier die Grenze. Die Atlasgebirge mit seinen Abzweigungen erfüllt das Land. An der nördlichen Küste nach dem Mittelmeer zu laufen von der Gegend von Tanger und Ceuta Gebirgsseiten nach Osten, die ein etwa 60 Kilometer breites Küstenland bilden, den „Rif“, der Schauplatz des letzten Kampfes der Spanier war. Im Süden schließt sich daran eine überaus fruchtbare Ebene mit den meisten größeren Städten des Reiches. Jenseits dieser Ebene erhebt sich wieder ein Gebirgsrückel, der, vom Atlantischen Ozean beginnend, in seinem höchsten Teile, dem hohen Atlas, über 9000 Meter aufsteigt. Südöstlich vom hohen Atlas liegt die marokkanische Sahara. Marokko ist ungemein wasserreich. Die Flüsse sind Gebirgsflüsse, in der Regenzeit überquellend, in der heißen Zeit leicht oder völlig trocken. In das Mitteländische Meer ergießen sie sich nach kurzem Laufe; die Flüsse, die in den Atlantischen Ozean münden, bewässern die fruchtbare Ebene südlich des Rif und ihre Ufer bilden Streifen hoher Fruchtbarkeit. Das Land ist fast in allen Teilen ergiebig, gut bebaut, selbst noch an den Mändern der südlichen Flüsse, die sich in den Salzseen der Sahara verlieren. Der Atlas trägt ausgedehnte dichte Urwälder von Pinien, Zedern, Lärchen und Pistazien. Auch der Rif ist wohlbewaldet, während in den Ebenen nur einige große Korkeichenwälder vorlommen. Getreide, Hülsenfrüchte, Wein und Südfrüchte gedeihen im Ueberfluß. Die Viehzucht liefert treffliche Pferde, vorzügliches Rindvieh, Schafe, Dromedare und Esel.

Marokko hat, wenn man es in den gewöhnlichen, nach Süden hin sehr willkürlich gezogenen Grenzen nimmt, ungefähr die Größe Oesterreich-Ungarns bei einer Volkszahl, die gewöhnlich zwischen acht und zehn Millionen Köpfen geschätzt wird, wobei diese Ziffer natürlich sehr ungefähr zu nehmen ist. Die Einwohnerzahl zerfällt in zwei Hauptgruppen. Die Hauptzahl, etwa zwei Drittel, bilden die Berber, ein Drittel ungefähr gehört den Arabern und Mauren an. Die Zahl der Juden wird mit einer halben Million angegeben. Die Berber, dem hamitischen Sprachstamm angehörig, also mit den alten Ägyptern und den Hottentotten verwandt, sind, wie in ganz Nordafrika — Algier, Tunis, Tripolis — der älteste Bestandteil der Bevölkerung, die eigentlichen Besitzer des Landes, seitdem dieses ins Licht der Geschichte getreten ist. Sie haben dieselbe rote, die Gebirgsstämme des Rif blondes Haar und lichte Augen,

ihre Körperformen sind gedrungener, ihre Kopfform massiver als bei den Arabern, die als „reine Araber“ nur den Nordrand besiedeln. Es ist eine wunderbare Beständigkeit in dem Wesen dieses Berbervolkes. So wie sie einst mit den Karthagern und Römern gekämpft, so sind sie noch heute das freie Volk der Gebirge und des flachen Landes — unter gewählten oder scheinbar vom Sultan nominierten Häuptlingen tatsächlich vollkommen unabhängig. Zumal im Gebiet der Riffstämme bedeutet die Autorität des Scherifs so gut wie nichts. Der Wandel der Geschichte in Jahrtausenden, die Herrschaft der Karthager, der Römer, der Vandalen, der Araber hat eigentlich nur die Küsten und die Städte betroffen, den Grundstod des Volkes stets unberührt gelassen. Am tiefsten griff wohl die arabische Eroberung, die 1050 vollendet war; sie unterwarf das Land dem Islam, nachdem das Christentum, besonders die fanatischen arianischen Sekten, die Abstammlinge der Vandalen, niedergedrungen waren; gleichwohl darf man die Umwandlung der Rassenverhältnisse nicht überschätzen. Was sich als Araber und als Mauren, Nachkommen von Arabern und Berbern bezeichnet, das ist oft nur überflutetes Berbertum, die arabische Sprache bildet den leichten Firnis. Die Zahl der arabischen Einwanderer ist verhältnismäßig klein gewesen. Sie konnten großen Teilen des Landes wohl ihr geistiges und soziales Gepräge, aber nicht die körperlichen Rassen eigentümlichkeiten mitteilen. Von frühester Zeit an hat es eine Negereinvwanderung gegeben, schon die Nubiernechte der Karthager waren Schwarze. So hat der Sklavenhandel auch die Blutmischung beeinflusst. Mauren und Berber stehen übrigens in starkem Gegensatz. Wechselbeiraten kommen fast nicht vor, selbst der allgemeine Verkehr ist ein geringer. Wie der Monarch aus arabischem Geschlecht ist, so bilden Mauren und Araber den Hauptteil der Stadtbevölkerung; aber ungefähr ein Fünftel des Landes ist von den Berbertämmen bedekt, über die der Scherif nur eine Namensherrschaft ausübt. Von ihren erlauchten Vorfahren aus spanischem Boden haben diese Mauren Marokkos nicht einen Schimmer von Kultur geerbt. Und wenn an dem Hofe von Granada der Weintrunk statt des Frühgebets eingeführt war, und maurische Lieder die gazellenähnlichen Mädchen als die wahren Muezzins (Diener der Moschee) priesen, so sind die Mauren des Scherifenreiches die fanatischsten der Moslemin, die sich selbst das Tabakrauchen versagen. Nichts Apathischeres als dieser Maure, nichts Trägerees; gehört er zu den Besessenen, so ist der Genuß seines Reichthums Nichtstun. Nur ist auch ihm angeboren, daß er das Pferd liebt wie der reinrassige Berber. Sitzt er zu Pferde, so ist alles an ihm Feuer und Leben. Auf feurigem Rosse fliegt er wie der Sturmwind dahin, die lange Klinte schwingend und gelle Jubelrufe ausstehend.

Marokkos größere Städte, sowohl die der Küste als auch die des inneren Landes, Tanger, Marrakesch (Marokko), Fez, Mekines (von den kleineren nicht zu reden), sofern sie nicht wie Tanger stärker von europäischen Einflüssen berührt sind, geben den Reisenden den Eindruck des Verfalls, des Schmutzes und einer konzentrierten Unkultur. Fez, jetzt die gewöhnliche Residenz des Sultans, gewährt im Gesamtbild einen imponierenden Eindruck. Es ist in Form eines großen Afters um zwei Hügel herum erbaut, die von alten, verfallenen Befestigungen gekrönt sind. Das Ganze ist eingeschlossen von einer alten, meistens baufälligen und ruinenhaften, von starken Trümmern unterbrochenen Zinnenmauer. Ringsum zeugen die Heiligengräber, Klöster, Bogen verschönerter Wasserleitungen, zerstörte Befestigungen von versunkener Pracht. Der Anblick der Zinntürme, der Minarette, der gringlierten Kuppel und hohen Palmtronen ist malerisch genug, und malerisch auch der Gang durch die Stadt, nur eben nicht für alle Sinne wohlthätig. „Treten wir“, so schreibt ein Reisender, „hinaus in den lärmenden Tag, in das braufende Straßenleben. Nichts als lange nackte Mauern wie die einer Festung, hierauf hohe Häuserfronten ohne Fenster, nur ab und zu kleine Gucklöcher in regelloser Unordnung. Viele Mauern mit klaffenden Nissen. Die Bahn der Straßen jäh auf und ab steigend. Schutt, Schmutz, Steine, dann überdachte, finstere Durchgänge, in denen man sich vorwärtstappen muß, bis eine Sadgasse den Gang vollends hemmt. In solchen finsternen, unheimlichen Löchern weht eine feuchte Luft, modern die Kadaver faulender Tiere. Ein ewiges Schwitzen und Abschmeifen in enge Gäßchen, Staub, Gestank, Niesenschwärme, die den Atem stoden machen. In allen diesen Gäßchen kein Leben, nur Töne. Das Gepolter eines Mühlenrades, der näselnde Gesang einer Koranschule, das Surten eines Webstuhles. Das marokkanische Haus ist nach innen gelehrt, in seinem Innern spielt sich alles Leben ab. Säulengänge, Gärten, Bäder schmiden die Döse reicher Häuser. Leben herricht jedoch auf den Hauptstraßen. Hier sind die Funduls, die Warenhäuser der Kaufleute, mehrstöckige Häuser mit arabengefäimten Hofräumen, mit hübschen Dolzbalustraden und einem Brunnen in der Mitte des Hofes. Durch die Hauptstraßen geht ein dichtes lärmendes Gebränge. Vornehme Mauren zu Pferde, verschleierte Frauen hoch zuamel, rechts und links dicht mit Menschen besetzte Basars, Warenhallen, Moscheeingänge, Rudel von Kindern mit Grindlöpfen

und ekelhaften Wunden und Narben, alte Weiber mit nackten Brüsten. „Heilige“, das heißt Narren, völlig unbekleidet einherstreichend. Sie sind mit Wägern und Blumen betränkt, singen, tanzen und lachen...

Wie jede größere marokkanische Stadt hat auch Fez sein eigenes Judenquartier — Melsa genannt. In der Melsa von Fez mügen dreitausend bis viertausend Juden hausen, geschäftige, wohlhabende Leute, aber gehäht und mißhandelt von den Moslemin. Wenn schon die Sultansresidenz ein abschreckender, verwahrloster, ruinenhafter Rehrichthausen ist, so gilt dies von der Melsa in superlativem Sinne. Es sind enge, mit tiefen Löchern versehene Gassen mit Bergen von Unrat, die selbst vor den Haustüren die Passage stören. Ein unbeschreiblicher Gestank brüdet in dieser Riesentloste. Aber die Leute sehen sehr gut und freundlich aus, die Frauen und Mädchen sind von Natur aus mit körperlichen Reizen reichlich bedacht, ihre Tracht ist malerisch. Schmutz besigen sie im Ueberflus. Der Fanatismus der Moslemin macht das Leben der Juden zu einer Kette von Bebrüdungen und Demütigungen. Kein Jude und keine Jüdin dürfen sich mit Schuhwerk an den Füßen bilden lassen; sobald sie in die erste Gasse der mohammedanischen Stadt einbiegen, müssen sie die Schuhe von den Füßen streifen. Aber vielleicht brüdt sich ihre Unentbehrlichkeit für den Handel Marokkos darin aus, daß ihnen die Auswanderung verlag, den Mädchen die Ehe außer Landes streng verboten ist. Noch mehr als bei den Berbern und Mauren sind bei den Juden Frühheiraten im Schwunge. Die alte Jungfer ist dort — vierzehn Jahre alt.

Kleines Feuilleton.

Tolstoi über Frauen und Ehe.

Interessante neue Beiträge zur Kenntnis des Wesens Tolstois bringt ein demnächst in Rußland erscheinendes Werk des Privatdozenten an der Universität Odessa, Lazaruski, des langjährigen Hauslehrers der Kinder Tolstois. Unmittelbar vor Erscheinen der berühmten „Kreuzersonate“ macht in der russischen Aristokratie bereits das Gerücht die Runde, daß Tolstoi an diesem Roman eine dichterisch freie Schilderung seines eigenen Ehelebens geben werde und daß er insbesondere darin die Qualen der Eifersucht darstelle, die er selbst erlitten habe. Jedensfalls hat die Veröffentlichung dieses Werkes im Zusammenhang mit den umlaufenden Gerüchten im Schoße der Familie Tolstois manche Mißstimmung hervorgerufen; Lazaruski berichtet sogar, daß die Gräfin Tolstois als Antwort auf die Kreuzersonate einen eigenen Roman verfaßt habe, der den Titel führte: „Wer ist der Schuldige?“ und den die Gräfin schrieb, „um sich vor ihren Kindern zu rechtfertigen“. Tolstoi und die Kinder brachten die Gräfin übrigens davon ab, dieses Buch ihrer Pflicht getreu zu veröffentlichen; Lazaruski, dem die Gräfin damals das Manuskript zu lesen gab, schildert als den Inhalt der Handlung das traurige Schicksal eines ehlen, reinen, bornehm gefinnenen, unschuldigen jungen Mädchens, das von einem brutalen, genussfreudigen, älteren Manne, der ein Leben voll Ausschweifungen hinter sich hat, geheiratet wird und schuldlos, in ein furchtbares Eheleben verstrickt, zugrunde geht. Die Gräfin vertrat stets den Standpunkt, daß bei jeder unglücklichen Ehe ohne weiteres der Mann als der schuldige Teil anzusehen sei, während Tolstoi selbst darüber ganz anders dachte. Er sprach oft mit seiner Frau über Vorzüge und Nachteile der Ehe und über die Rolle der Frau im sozialen Leben. Dabei spottete Leo Tolstoi über die Romanschreiber, die unweigerlich ihre Helden im letzten Kapitel vor den Altar treten lassen, als ob mit dieser Zeremonie die Forten des Glücks sich öffnen und jedes Leid entschwindet. „Lassen wir diese alten Klischees“, sagte er, „die Heirat ist kein Fest, sondern eine Beerbigung.“ Die Gräfin pflegte dann stets die Ehe als Institution in Schutz zu nehmen, aber Tolstoi antwortete ihr einmal: „Es versteht sich von selbst, daß, wenn ich allein durchs Leben schreite, ich frei bin. Doch wenn der Schritt einer Frau meinen Schritt begleitet, so würde ich sie mitschleppen müssen, und das würde mich hindern.“ „Warum hast du dann geheiratet?“ „Es war mir nicht zweifelhaft, was mich erwartete.“ Und als die Gräfin mit gutem Humor lächelnd sagte, er wiesse fortwährend seine Anschauungen, antwortete Tolstoi sehr ernst: „Nein, ich habe stets geglaubt, daß jedes menschliche Wesen seiner Verbollkommenung zustreben soll. Ich persönlich habe mich über mein Familienleben nicht zu beklagen, im Gegenteil, alles ist wohlgeordnet, und ich kenne auch viele Ehemänner und Frauen, die einander gut verstehen und glücklich leben. Aber trotzdem, das wiederhole ich, die Heirat ist kein Fest. Zwei Wesen be gegnen einander und bereinen sich, um sich gegenseitig zu tören.“ „Ich glaube“, sagte die Gräfin, „daß sie sich be gegnen, um einander zu helfen.“ „Und worin helfen sie sich?“ meinte Tolstoi. „Man vergleiche so gern Mann und Frau mit zwei parallel laufenden Linien.“ „Welcher Irrtum!

Ich habe stets daran festgehalten, daß es fast unmöglich ist, bei zwei einander kreuzenden Linien Parallelen zu finden, und ebenso schwer ist es, einen Mann und eine Frau zu entenden, die übereinstimmen. Die Ehe ist die Kreuzung zweier Linien, und von dem Augenblick an, da sie sich gekreuzt haben, enternen sie sich nach entgegengesetzten Punkten. Gewiß werde ich jedem, der zu heiraten wünscht, sagen: Heirate! Vielleicht gelingt es ihm, sein Leben harmonisch einzurichten. Trotzdem aber würde ich ihm zu bedenken geben, daß er die Ehe eher als einen Abstruz betrachten muß, denn er müßte fortan alle seine Kräfte auf ein einziges Ziel richten: das gemeinsame Leben so glücklich als möglich zu gestalten.“ Je älter Tolstoi wurde, je mißtrauischer stand er dem Einfluß der Frauen auf die Gesellschaft gegenüber. Als man eines Tages über die Art und Weise sprach, wie seine weiblichen Schüler seine Lehren anwandten, lehnte er es ab, sich darüber zu äußern, und zog sich mit einem Scherze aus dem Gespräch: „Um euch zu antworten, werde ich auf den Augenblick warten, an dem ich schon einen Fuß im Grabe habe. Dann strede ich meinen Kopf aus der Grube und sage euch schnell alles, was ich darüber denke, um mich dann schleunigst wieder hinzulegen.“ Und ein andermal sagte er von den Frauen: „Was sehen wir überall? Die Frau hat andere physische, logische Ziele und Fähigkeiten als der Mann, und man kann a priori daraus schließen, daß diese Ziele und Fähigkeiten auf Kosten anderer ausgeübt werden. Ich weiß, daß ich Unrecht tue, so zu sprechen, und daß heute jeder, der gefallen will und Weisfall heischt, sich zum Verteidiger der Frauenrechte aufwerfen soll. Aber trotzdem muß ich sagen, daß es in der intellektuellen Entwicklung der Frau eine Grenze gibt, die sie nicht zu überschreiten vermag...“

Die Waldschätze der Erde.

Europa ist selbstverständlich nicht der waldbreichste Erdteil und würde vielmehr der waldbärmste sein, wenn nicht in den Hauptstaaten seit Jahrzehnten eine vernünftige Forstwirtschaft begründet und eingehalten worden wäre. Dennoch ist es die Frage, ob im Verhältnis zur Größe ein anderer Kontinent außer Amerika gegen Europa an Waldreichtum merklich überlegen ist. Nach einer Uebersicht, die jetzt Dr. Clerget in der Zeitschrift der Pariser Geographischen Gesellschaft veröffentlicht hat, besitzt Europa eine Waldfläche von rund 303 1/2 Millionen Hektar, während Kanada allein über mehr als 323 Millionen Hektar Wald zu verfügen hat. Immerhin bedeutet jene Ziffer, daß noch fast ein Drittel der ganzen Oberfläche unseres alten Kontinents von Wald bedeckt ist. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Verteilung sehr verschieden ist, denn die beiden Gebiete von Rußland und Skandinavien besitzen mehr als drei Viertel der gesamten Wälder Europas. Der überhaupt waldbreichste Teil von Europa ist Finnland, das zu mehr als der Hälfte von Wald eingenommen wird, was außerdem von einigen anderen Gebieten, wie Bosnien und der Herzegowina, gilt. Rußland hat noch fast 210 Millionen Hektar Wald, Skandinavien etwas mehr als 20 Millionen, und dann folgt an dritter Stelle Deutschland mit 14 170 000 Hektar. Gegen diese Ziffer bleiben alle anderen Länder Europas mehr oder weniger weit zurück. Nur wenn Oesterreich und Ungarn zusammengerechnet werden, laufen sie mit rund 16 Millionen Hektar dem Deutschen Reiche noch den Vorrang ab. Frankreich verfügt nur über etwa 9 1/2 Millionen Hektar Wald. Demgegenüber sind in anderen Erdteilen noch gewaltige Waldflächen zu finden. An der Spitze von allen Staaten steht das schon erwähnte Kanada. Die vereinigten Staaten, deren Waldreichtum schon sehr zusammengeschmolzen ist, nennen noch immerhin mehr als 220 Millionen Hektar ihr Eigen. Auch Indien ist mit 50 Millionen Hektar allen europäischen Ländern außer Rußland weit überlegen, und sogar das kleine Japan steht mit etwa 23 Millionen Hektar Wald voran. Die Waldschätze der ganzen Welt werden auf 1518 Millionen Hektar geschätzt, was fast den vierten Teil der gesamten festen Erdoberfläche bedeutet.

Humor und Satire.

Sequelte Aufklärung. In einer kleinen norddeutschen Stadt erwartet die Frau des einzigen evangelischen Geistlichen in Kürze ihr sechstes Baby. Da sie es für richtig und den Zeitpunkt für gekommen fand, ihren 14jährigen ältesten Sohn hierüber aufzuklären, hat sie ihren Mann, sich dieser, immerhin nicht angenehmen Aufgabe zu unterziehen. Als der Herr Pastor den Auftrag in schonendster Weise ausführt, erwiderte ihm sein Erstgeborener: „Vater, das weiß ich man, aber davon spricht man nicht!“
Eheliche Szene. „Weißt du, du bist mir untreu. Eines Tages werde ich dich ertwischen, werde rasen, werde dich und ihn töten, und das Ende wird der Kerker sein...“ — Sie (lächelnd): „Sei ruhig, Männchen — du wirst mich nie ertwischen.“ (Ausend.)

Verantwortlicher Redakteur: Kurt Bok in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.